Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 271 (1. Blatt) — **Donnerstag, den 19. November 1925.** — **53. Jahrgang.**

Wirtschaftsleben und westfälische Landgemeinden.

Keinen Pfennig mehr für unproduktive Zwecke!

Der Vorstand des Preußischen Landgemeindeverbandes West beschäftigte sich, wie man aus Essen berichtet, mit dem Antrag der „Gesolei"-Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf, der Verband möge seine Mitglieder zur Beteiligung an der Ausstellung unter teilweiser Uebernahme der entstehenden Kosten veranlassen.

Der Verband kam einmütig zu der Ueberzeugung, daß man diesem Antrag nicht Folge leisten könne, weil die Finanzlage der Gemeinden, namentlich angesichts der sozialen Nöte und der fast hoffnungslosen Wirtschaftslage jede Ausgabe für unproduktive Zwecke absolut unmöglich macht. Der Vorstand gab der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sich auch die übergeordneten Instanzen diesem Standpunkte anschließen mögen, damit nicht etwa die Gemeinden nachher zu den Lasten herangezogen werden. Sollten wirklich noch Mittel bei einer Gemeinde vorhanden sein, so würden sie für produktive Wohlfahrtspflege und soziale Fürsorge bei der großen Notlage der Bevölkerung besser angebracht sein als für derartige unproduktive Zwecke.

In diesem Zusammenhang überzeugten die Ausführungen von Vertretern der ehren- und hauptamtlichen Mitglieder der verschiedensten Gegenden in ganz beängstigender Weise den Vorstand wieder einmal von der katastrophalen Finanzlage der Landgemeinden. Er erkannte an, daß der Ruf nach äußerster Sparsamkeit, der von allen Seiten erhoben wird, durchaus berechtigt sei. Unbeschadet dieses Standpunktes ist der Vorstand der Meinung, daß die Finanzlage der Gemeinden sich nicht bessern, und daß die Ausgaben nicht eingeschränkt werden können, wenn nicht die Staats- und Reichsgesetzgebung aufhört, den Gemeinden fast täglich neue Aufgaben zuzuweisen, zu deren Durchführung aber den Gemeinden die Mittel versagt bleiben. Dieser die Interessen der Gemeinden schädigende Zustand ist auch darauf zurückzuführen, daß die Landgemeinden nicht in genügendem Maße in den Parlamenten vertreten sind. Der Vorstand verlangt daher, daß bei den Provinziallandtagswahlen die Landgemeinden die ihnen gebührende Vertretung im Provinzialausschuß und den Kommissionen finden. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß die Interessen der Landkreise nicht immer mit denen der Landgemeinden übereinstimmen. Bezüglich des Gesetzenwurfes über die Um- und Eingemeindungen im Industriegebiet warf der Vorstand die Frage auf, ob der jetzige Zeitpunkt für derartige Grenzverschiebungen in größerem Umfange geeignet sei. Im übrigen beschäftigte sich der Vorstand mit der Landgemeindeordnung, zu der er schon früher Stellung nahm, sowie mit der bekannten Verlautbarung des preußischen Innenministeriums zur Verwaltungsreform. Er sah von einer Beschlußfassung ab, um dem Vorstand und den Unterorganisationen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.

Das angebliche Geheimabkommen

zwischen dem früheren Kronprinzen Wilhelm und dem früheren Kronprinzen Rupprecht.

Im Zusammenhang mit Gerüchten über einen monarchistischen Putsch in Bayern ist in Wiener Blättern und in einem Teil der reichsdeutschen Presse erneut von einem angeblichen Geheimabkommen zwischen dem früheren deutschen Kronprinzen und dem früheren Kronprinzen Rupprecht von Bayern die Rede, das in Mondsee abgeschlossen sein soll. Die hier aufgestellten Behauptungen sind schon im August dieses Jahres in der Presse aufgetaucht. Am 26. August wurde in einer Erklärung des Zivilkabinetts des Kronprinzen Rupprecht hierzu festgestellt:

1. daß Kronprinz Rupprecht nicht in Mondsee war, 2. daß er den deutschen Kronprinzen seit dessen Besuch in München im Jahre 1924 überhaupt nicht mehr gesehen hat, 3. daß alle Kombinationen, welche an die angebliche Zusammenkunft der beiden Kronprinzen in Mondsee geknüpft werden, daher aus der Luft gegriffen sind.

Diese Feststellungen sind, wie dem Süddeutschen Korrespondenzbüro auf Anfrage mitgeteilt wird, auch gegenüber den neuerlich verbreiteten Kombinationen vollinhaltlich in Geltung.

Der Gesetzentwurf über Locarno.

Vorläufige Stellungnahme der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten die Beratungen über die äußere politische Lage abgeschlossen. Der Reichsminister des Aeußeren wurde beauftragt, die erforderlichen Vorlagen an die gesetzgebenden Körperschaften auszuarbeiten. Die Beschlußfassung über die Vorlage wird in der heute tagenden Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder erfolgen.

In einer halbamtlichen Erklärung zu dem Beschlusse des Reichskabinettes heißt es, daß es sich bei diesem Beschluß zunächst nur um eine grundsätzliche, nicht um eine abschließende Stellungnahme des Reichskabinettes handelt. Eine endgültige Entscheidung ist erst zu erwarten, wenn diese Angelegenheit mit den Ministerpräsidenten der Länder durchgesprochen sein wird. Dieses Verfahren ist deshalb geboten, weil die Fragen, die jetzt zur Entscheidung stehen, die Länder, und besonders die von der Besatzung betroffenen Länder, in hohem Maße berühren.

Im weiteren wird erklärt, daß der Reichsregierung ihre Entscheidung nicht leicht geworden ist, nicht wegen des Vertrages von Locarno, den die Reichsregierung für gut und im Interesse der deutschen Lebensnotwendigkeiten liegend hält, sondern wegen der „Rückwirkungen", die vielleicht nicht in dem Ausmaße erfüllt worden sind, wie man es erwartet hatte. Andererseits betrachtet die Reichsregierung den Vertrag von Locarno nicht als das Ende, sondern als den Anfang einer Entwicklung, die weitere Erleichterungen für das besetzte Gebiet mit sich bringen dürfte.

Die Ermächtigungsvorlage.

Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, wurden im Laufe des Bußtages die vorbereitenden Arbeiten an dem Gesetzentwurf über den Vertrag von Locarno, der heute den nach Berlin berufenen Staats- und Ministerpräsidenten der Länder unterbreitet werden soll, fortgesetzt. Wie das Blatt weiter wissen will, soll dann an die Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder sich noch heute eine Sitzung des Reichskabinetts anschließen. In dieser Sitzung soll die endgültige formelle Entscheidung über die Unterzeichnung des Vertrages in London am 1. Dezember fallen. Am Freitag werde Reichskanzler Dr. Luther die Parteiführer empfangen.

Ueber die parlamentarische Behandlung des Gesetzentwurfes schreibt das Blatt, daß nach Beratung des Entwurfes im Reichsrat die Debatte im Plenum des Reichstages am 27. November mit der Abstimmung über den Gesetzentwurf geschlossen werden dürfte.

*

Vom englischen Unterhause angenommen.

Das englische Unterhaus hat einen Abänderungsantrag der Arbeiterpartei zu dem Antrage Chamberlain, der die Ratifizierung des Vertrages von Locarno billigt, mit 332 gegen 230 Stimmen abgelehnt. Einige Liberale stimmten für die Regierung, andere enthielten sich der Stimme. Das Unterhaus nahm darauf den Antrag Chamberlain, wonach die Ratifizierung des Vertrages von Locarno gebilligt wird, mit 375 gegen 13 Stimmen an.

Der Fall Wirth.

Die Auseinandersetzung auf dem Zentrumsparteitag in Kassel.

Auf dem Zentrumsparteitag in Kassel kam auch der Austritt des früheren Reichskanzlers Dr. Josef Wirth aus der Reichstagsfraktion des Zentrums zur Sprache. Dr. Wirth hielt eine längere Rede, in der er als den vordersten Grundsatz der Zentrumspolitik das Bekenntnis zur Republik bezeichnete. Im weiteren betonte er: „Es sei eine Ironie der Geschichte, daß das Werk von Locarno, für das die Deutschnationalen in erster Linie verantwortlich sind, von den Republikanern verteidigt werden muß. In der Außenpolitik dürfte das Zentrum nicht mehr eine passive Rolle spielen. Es müßte jetzt der deutschen Gedankenwelt ein Aktivum einführen und zwar das, daß wir im Völkerbund arbeiten für die Wiederherstellung von ganz Europa. Wir wollen im Völkerbund nicht gehorsame Diener und vor niemandes Knecht sein. Er sei bereit, wieder in die Reichstagsfraktion des Zentrums einzutreten, aber es müsse Gewähr dafür geboten werden, daß die entschiedenen Republikaner in der Zentrumspartei ungehindert sich betätigen und ihr Bekenntnis zur Republik aussprechen können.

Nach Dr. Wirth bemerkte der frühere Reichskanzler Dr. Marx, er habe zu der Rede Wirths zu bemerken, daß er darin grundsätzliche Unterschiede überhaupt nicht sehe. Klar sei ihm nur das eine nicht, warum Dr. Wirth eigentlich erst aus der Fraktion ausgetreten sei. Marx erklärte schließlich:

„Kommen Sie zurück in die Fraktion, dann wollen wir miteinander ringen. Wenn wir zwei uns die Hände reichen, dann wollen wir einmal sehen, wer uns unterkriegt!"

Auch der frühere Preußische Ministerpräsident Adam Stegerwald nahm das Wort. Er sagte u. a.: „er müsse sich gegen die Behauptung wenden, Dr. Wirth habe gegen ihn Angriffe in der Linkspresse veranaßt. Das sei nicht der Fall. Fest stehe aber, daß Dr. Wirth sehr intime Beziehungen mit gewissen Kreisen der Linkspresse unterhalte, auf die diese Angriffe zurückzuführen seien. In der großen Politik sei Stegerwald mit Dr. Wirth darüber einig, daß Locarno angenommen werden müsse.

Neuwahl des Vorstandes der Zentrumspartei.

Auf dem Zentrumsparteitag erfolgte die Neuwahl des Parteivorstandes. Der bisherige Vorsitzende der Gesamtpartei, Reichskanzler a. D. Marx wurde einstimmig wiedergewählt. Der Parteivorstand setzt sich im übrigen zusammen: Ehrenvorsitzende: Reichskanzler a. D. Fehrenbach, Landesökonomierat. Herold, Geheimer Justizrat Dr. Porsch; stellvertretende Vorsitzende: Dr. Klöckner, Justizrat Mönnig-Köln, Prälat Dr. Schofer-Freiburg, Stegerwald und Frau Ministerialrat Weber M. d. R.

Polizei und vaterländischer Verbände.

Nach einer Berliner Meldung der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 16. November soll die politische Polizei in Preußen durch Geheimerlaß mit besonders scharfen polizeilichen Maßnahmen gegen die Vaterländischen Verbände beauftragt worden sein, um auf diese Weise das Material herbeizuschaffen, durch das einer Entente-Forderung entsprechend, ein gesetzliches Verbot jener Verbände begründet werden könne.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist der Inhalt dieser Meldung, die die Ueberschrift trägt: „Wie Severing den Entente-Wünschen nachkommt", völlig frei erfunden.

Die hessischen Provinziallandtagswahlen.

Die Ergebnisse.

Bei den Wahlen zum hessischen Provinziallandtag entfielen auf die einzelnen Parteien abgerundet folgende Stimmenzahlen:

Sozialdemokraten 164 000, Zentrum 78 000, Deutsche Volkspartei 51 000, Demokraten 35 000, Deutschnationale und hessischer Landbund 88 000, Kommunisten 31 000, evangelische Volksgemeinschaft (Oberhessen) 3000, freie Bauernschaft 12 500, Arbeitsgemeinschaft wirtschaftlicher Verbände 3500.

Die Zahl der Mandate wird sich voraussichtlich folgendermaßen verteilen:

Sozialdemokraten 44, Zentrum 21, Deutsche Volkspartei 13, Demokraten 9, Deutschnationale und hessischer Landbund 24, Kommunisten 7, evangelische Volksgemeinschaft 1, Freie Bauernschaft 4; Arbeitsgemeinschaft wirtschaftlicher Verbände 1.

Das Ergebnis ist noch nicht endgültig. Doch wird sich im allgemeinen nicht mehr viel ändern.

Der tote Fliegerheld.

Eintreffen der Leiche von Richthofens in Berlin.

Gestern abend erreichten die sterblichen Ueberreste des am 21. April 1918 im Luftkampf für das Vaterland den Heldentod gestorbenen Rittmeisters Manfred von Richthofen nach der Fahrt aus Frankreich über Kehl und Frankfurt Berlin. Der letzte Wagen des Zuges enthielt den einfachen Sarg, an dem vier Soldaten die Totenwache hielten. Zahlreiche Freunde des toten Kampffliegers hatten sich auf dem Potsdamer Bahnhof zu einem stillen Empfang eingefunden, so u. a. Vertreter des Ringes der Flieger und der Traditionskompagnie, Angehörige des 1. Ulanenregiments, in dem von Richthofen gedient hatte, trugen sodann ohne besonderes Zeremoniell den Sarg in ein bereitstehendes Leichenauto, das ihn nach der Gedächtniskirche brachte, wo heute nachmittag die Aufbahrung stattfindet. Zahlreiche andere Autos folgten mit unzähligen Kränzen, die Freunde und Kameraden des Toten auf den Durchfahrtsstationen am Sarge niedergelegt hatten. Am Bahnhof, der abgesperrt war, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die entblößten Hauptes den Trauerzug passieren ließ.

An den Bahnhöfen der größeren Städte, die der Zug mit der Leiche Richthofens berührte, wurde der Gefallene in stiller Andacht geehrt. An den meisten Plätzen kreuzten Flieger über dem Zuge, und an allen Orten wurde der Sarg mit weiteren Kranzspenden geschmückt.

Ende des chinesischen Bürgerkrieges?

Nach einer Agenturmeldung aus Peking haben Vertreter Fengyuhsiangs und Tschangsolins ein Friedensabkommen unterzeichnet, wonach keine mandschurischen Truppen in Tientsin stationiert werden und sich sämtlich 30 Meilen östlich der Linie Peking—Hankau zurückziehen sollen. Ferner wurde vereinbart, in Peking einen gemeinsamen Ausschuß einzusetzen, der über die Besetzung des Premierministers, über die Neubildung des Kabinetts und über die Präsidentenwahl Beratungen abhalten soll.

*

Kleine Nachrichten.

In der Entwaffnungsfrage ist der Polizei für die Kasernierung ein Kontingent von 32 000 Mann zugestanden worden.

Der polnische Außenminister Graf Skrzynski ist vom Präsidenten der polnischen Republik mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden.

Die verfassunggebende Versammlung in Persien bestätigte Riza Khan als Schach von Persien.

Gräfin Bothmer will Berufung einlegen.

Verurteilt zu 1 Jahr Gefängnis.

Das Urteil gegen die Gräfin Bothmer lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Die Gräfin wurde in das Potsdamer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Sie hat ihren Verteidiger zu sich bestellt, da sie gegen das Urteil Berufung einlegen will.

*

Der Massenmörder Angerstein hingerichtet.

An dem achtfachen Mrder von Haiger, Karl Angerstein, wurde Dienstag früh das vom Schwurgericht ergangene Todesurteil vollstreckt. Der dem Henker Verfallene machte einen gefaßten Eindruck. In den ersten Morgenstunden hatte sich sein Verteidiger noch bei ihm eingefunden, auch ein Geistlicher, dessen Beistand er gewünscht hatte. Irgendwelche Mitteilungen über seine Mordtaten hat Angerstein nicht mehr gemacht.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 19. November.

Die übertragbaren Krankheiten in Preußen im Jahre 1924.

In der „Volkswohlfahrt", dem Amtsblatt des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, wird eine Statistik der übertragbaren Krankheiten im Staate Preußen im Jahre 1924 veröffentlicht. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt daraus die folgenden Ziffern mit, wobei die erstgenannten Zahlen die Erkrankungen, die in Klammern beigefügten die Todesfälle bezeichnen. Demnach kamen Erkrankungen vor durch tollwutverdächtige Tiere 1700 (—), an Diphtherie 23 610 (2205), Genickstarre 528 (336), Kindbettfieber 5081 (2497), Körnerkrankheit 1718 (—), Lungen- und Kehlkopftuberkulose 58 990 (39 597), Pocken 12 (2), übertragbare Ruhr 1489 (517), Scharlach 21 922 (542), Tollwut 15 (12), Typhus 10 528 (1303), Paratyphus 2720 (79), Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung 1279 (58). —

*

(Zur Warnung.) Wie bekannt geworden, soll ein in Deutschland eingebürgerter ehemaliger tschechoslowakischer Staatsangehöriger in der Tschechoslowakei wegen Verletzung der Wehrpflicht strafrechtlich belangt werden, obwohl er ordnungsmäßig aus der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit und Heeresmacht entlassen ist. Diesem Vorgehen liegt die Auffassung zu Grunde, daß die Entlassung die Strafverfolgung einer von ihr begangenen Wehrpflichtverletzung nicht ausschließe. Eingebürgerte Staatsangehörige der Tschechoslowakei, die ihre Militärverhältnisse gegenüber ihrem Heimatsorte nicht endgültig geregelt haben, würden sich beim Betreten tschechoslowakischen Gebiets einer derartigen strafrechtlichen Verfolgung aussetzen. Das wehrpflichtige Alter beginnt übrigens in der Tschechoslowakei mit der Vollendung des 17. Lebensjahres und endet im Frieden mit der Vollendung des 40. Lebensjahres.

Der Wahlausschuß für die Kreistagswahl hat die Zulassung folgender Wahlvorschläge beschlossen: 1. Sozialdemokratische Partei, 2. Zentrumspartei, 3. Arbeitsgemeinschaft der Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei, 4. Kommunistische Partei, 5. Deutsche Demokratische Partei, 6. Polenpartei.

(Wahlvorschläge der Deutsch-Demokratischen Partei.) Die Deutsch-Demokratische Partei hat für die Provinziallandtagswahl folgenden Wahlvorschlag aufgestellt: Rektor Humme-Unna, Uhrmacherobermeister Kupperschlag-Kamen, Architekt Martini-Hamm, Oberbürgermeister Cuno-Hagen, Druckereibesitzer Buschmann-Schwelm, Oberpostmeister Alberts-Werdohl, Angestellter Wegmann-Dortmund, Lehrer Hue-Gerlingsen (Kr. Iserlohn), Studienrätin Kromayer-Witten, Wirt Rosemann-Hörde. Der Wahlvorschlag für die Kreistagswahl (Hamm-Land) trägt folgende Namen: Rektor Tillmann-Kaiserau, Uhrmacherobermeister Kupperschlag-Kamen, Fabrikarbeiter Lange-Wiescherhöfen, Rendant Pletsch-Pelkum, Betriebsassistent Hempelmann-Unna, Steiger Ostermann-Unna, Oberingenieur Artmann-Unna, Schuhmachermeister Beckmann-Wiescherhöfen.

Zum Oberwachtmeister der Schutzpolizei Elberfeld befördert wurde mit Wirkung vom 1. 11. 1925 ab der dort als Offiziersanwärter dienstuende Sohn der Wwe. Fritz Osthoff, Heerenerstraße 151, Max Osthoff. Der Neubeförderte dürfte wohl einer der jüngsten Oberwachtmeister der preußischen Schutzpolizei sein, da er erst 20 Jahre alt ist.

(Gut abgelaufener Unfall.) Ein Friseur aus der Massenerstraße in Unna befand sich am Montag abend gegen 11 Uhr auf dem Heimweg in der Nähe der Haltestelle Nuß auf der Unnaerstraße. Da er etwas angetrunken war, gab er auf die lauten Signale der hinter ihm ankommenden Straßenbahn nicht acht, sondern torkelte ungefähr ½ Meter neben dem Geleis weiter. Dabei kam er mit dem Wagen in Berührung. Nur durch die anerkennenswerte Geistesgegenwart des Straßenbahnwagenführers, der sofort alle Bremsmittel anwandte, wurde der Betrunkene vor dem Ueberfahren gerettet. Er stieß mit dem Kopf an den Wagen, wurde voran gestoßen und blieb auf dem Geleis liegen, während im selben Augenblick der Wagen ruckartig hielt. Der Verletzte, der lediglich eine ungefährliche, aber stark blutende Kopfverletzung erlitt, wurde in das nächste Haus verbracht, wo ihm bald ein Unnaer Arzt einen Notverband anlegte. Es steht wohl außer Zweifel, daß der Mann nur durch das besonnene Handeln des Wagenführers vor dem Tode oder doch vor schweren Verstümmelungen bewahrt blieb. Der Fall zeigt wieder, wie leichtsinnig Betrunkene ihr Leben aufs Spiel setzen und wie sehr den Führern der Straßenbahn ihre an sich verantwortungsvolle Aufgabe noch erschwert wird.

*

Versammlung des Innungs-Ausschusses.

Für den 16. November, abends 8 Uhr hatte der Vorstand des Innungsausschusses zu einer Versammlung im Saale Kümper die Vorstandsmitglieder der hiesigen Innungen eingeladen, die fast vollzählig erschienen. Obermeister Kupperschlag eröffnete die Versammlung und begrüßte insbesondere die Gäste Dr. Sackmann und Scherer von der Handwerkskammer Dortmund, zugleich ersterem das Wort erteilend. Dr. Sackmann betonte die Wichtigkeit der engeren Fühlungnahme zwischen Handwerkskammer und dem Innungsausschuß. Es sollen nunmehr öfters derartige Zusammenkünfte stattfinden, um sich über die wichtigsten Tagesfragen aussprechen und ergänzen zu können. Zunächst wird debattiert über die Bestrebungen der Handelskammer Dortmund, handwerkliche Betriebe zur Anmeldung ins Handelsregister zu zwingen, wodurch diese Betriebe handelskammerpflichtig werden. Die Handelskammer will bei Fällen, in denen Betriebe der Handels- und Handwerkskammer angehören müssen, die Teilung des Betrages auf beide Kammern durchsetzen, um die Betriebe vor der unmöglichen doppelten Belastung zu schützen. Die für das laufende Jahr erhobenen Handwerkskammerbeiträge haben vielfach Unzufriedenheit hervorgerufen; es wurden kleinere Betriebe genannt, die bis zu 126 M., andere die nur —.75 M. bezahlen mußten. Die Umlegung der Beiträge zur Handwerkskammer soll künftig nach folgendem Beispiel durchgeführt werden: Die 270 Handwerker Kamens haben je Mk. 13.— = 3510 Mk. aufzubringen. Dieser Betrag ist durch 3 zu teilen. In den so entstehenden ersten dritten Teil von etwa 1200 Mark werden alle Handwerker gleich eingeteilt, sodaß auf jeden Handwerker ca. 4,40 Grundbeitrag entfällt. Den Rest von zwei Dritteln oder ca. 2400 Mk. erhebt man in Proporz zu der gezahlten Gewerbesteuer, bezw. zu einer fingierten Steuer, wo keine Gewerbesteuer gezahlt wurde. So verteilt sich der Beitrag auf breitere Schultern und es ist ausgeschlossen, daß weder so hohe als so niedere Beiträge wie vorgenannt errechnet werden können. Obermeister Kupperschlag ermahnte die Anwesenden dringend, doch die Veranschlagungen zu den Steuern oder Beiträgen jeweils einzusehen. Man könne dadurch oft vor großen Ueberraschungen bewahrt bleiben. Es wurde auch über die Tätigkeit der Gewerbesteuerausschüsse Klage geführt; dabei wurde bemerkt, daß in Unna und ... Methler eigene lokale Ausschüsse zur Prüfung der Steuervorschläge eingerichtet seien. In dieser Sache war, wie Syndikus Scherer hervorhob, die Handwerkskammer bereits vorstellig geworden. Kamen sei eine der wenigen Städte, die früher keine Gewerbesteuerordnung besessen hätten infolgedessen auch jetzt keinen eigenen Gewerbesteuerausschuß bilden könnten. Diese Städte würden daher in einem größeren Ausschuß zusammengefaßt, wodurch natürlich eine gedeihliche Arbeit ausgeschlossen werde. In dieser Richtung würde jedoch alles versucht werden, um auch für Kamen einen eigenen Gewerbesteuerausschuß zu erhalten. — In den in Kamen gebildeten Ausschuß für Regelung der Berufsschulbeiträge werden von handwerklicher Seite aus Obermeister Kupperschlag und Architekt Fiene gewählt. — Es wurde hierauf noch über verschiedene Fragen wie Schwarzarbeit, Regiearbeit, Preissenkungsaktion usw. debattiert. Zum letzten Punkte führte Obermeister Kupperschlag aus, daß die übliche Art der Entschließungen ihren Zweck verfehle. Die Preissenkungsaktion sei namentlich von der Großindustrie, den Fabrikanten und Lieferanten der Halbfertig- und Fertigfabrikate benützt worden, um schleunigst eine Steigerung der Preise aller Erzeugnisse herbeizuführen. Statt sich also an die Kreise des Handwerks und Mittelstandes zu wenden, sei es vielmehr angebracht, die schärfste Kontrolle bezl. der Preisbildung gegenüber dem geradezu herausfordernden Treiben der in Konzernen, Trusts und Syndikaten vereinigten Industriellen auszuüben. Wenn es der Regierung wirklich ernst sei mit einer Gesundung unserer wirtschaftlichen Lage, so müsse sie ihr Augenmerk diesen Dingen zuwenden. Es wurde schließlich beschlossen, anfangs Januar 1926 eine allgemeine Handwerkerversammlung einzuberufen, in der über wichtige Fragen referiert werden soll. Weiter wurde über den Beitritt des Innungsausschusses zum Westfälisch-Lippischen Handwerksbund beraten. Dieserhalb sollen die Innungsvorstände sich mit ihren Innungsmitgliedern in Verbindung setzen, außerdem soll, um eine doppelte Beitragszahlung durch Fachverbände und Innungsausschüsse zu verhindern, durch eine Anfrage geklärt werden, ob die Beiträge durch diese oder jene gezahlt werden müssen. Im Prinzip sind die anwesenden Vorstände mit dem Beitritt einverstanden. — Gegen 11 Uhr abends schloß hierauf der Obermeister die Versammlung, wünschend, daß auch die späteren Versammlungen solch zahlreichen Besuch aufweisen möchten.

Heeren-Werwe, 19. Nov. **(Feuerwehrfest.)** Die Freiwillige Feuerwehr von Heeren-Werwe veranstaltete am Sonntag, den 15. November, im Saale Klothmann-Werwe ein Feuerwehrfest. Ein sinniger Prolog leitete zu der Begrüßungsansprache des Brandmeisters Heinrich Vogt über, der besonders den Branddirektor Dr. Bartels-Hemmerde willkommen hieß. Er wies auch darauf hin, daß die Reineinnahmen des Festes zur Beschaffung von Instrumenten dienen würden, um beim nächsten Feste mit einer eigenen Hauskapelle aufwarten zu können. Branddirektor Dr. Bartels betonte, daß es ihm eine besondere Freude sei, dieser Feier beiwohnen zu dürfen. Sei doch die Heeren-Werwer Wehr eine der eifrigsten im Amte Unna-Kamen. Mit Stolz nehme er davon Kenntnis, daß auch bezüglich einer Hauskapelle die Wehr in Heeren-Werwe mit gutem Beispiel vorangehe. Nach der Hervorhebung der besonderen Eigenschaften des Feuerwehrmanns ließ er seine Rede mit einem Hoch auf die Heeren-Werwer Wehr ausklingen. Bei humoristischen Theaterstücken, Reigen usw., von welch ersteren genannt seien: „Flammende Herzen", „Moppel von der Spritze", „Die Feuerwehrleute von Knüppelhausen" und „Die Hofmusik von Pappenheim" verflossen die Stunden allzuschnell und schließlich rüstete man, nachdem auch noch Göttin Terpsichores zu ihrem Rechte gekommen war, ungern zum Aufbruch. Hoffentlich war der Reinerlös so hoch, daß die Ziele des Vereins baldigst verwirklicht werden können.

Heil, 19. Nov. **(90 Jahre Schützenverein.)** Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts gründeten mehrere Bürger von Heil den Schützenverein, der sonach im Jahre 1926 auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken kann. Der Vorstand beschloß, das Jubiläum am 12. und 13. Juni 1926 besonders feierlich zu begehen und ersucht die Nachbarvereine, diesen Tag in ihren Einteilungen zu berücksichtigen. Es sollen in den nächsten Wochen Versammlungen abgehalten werden, in denen sich der Verein über den weiteren Aufbau des Festes beraten wird.

*

Dortmunder Rundschau.

Bei dem nächtlichen Einbruch in das Büro des Dortmunder Stadttheaters, über den wir berichtet haben, fielen den Tätern etwa 40 000 Mark in die Hände. Während zwei junge Leute als Mittäter bereits am Sonntag festgenommen werden konnten, gelang es gestern, auch die dritte beteiligte Person in Düsseldorf zu verhaften. Von den entwendeten Geldern wurden bei ihr noch rund 16 000 Mark beschlagnahmt; etwa 12 000 Mark konnten bereits vorher wieder herbeigeschafft werden.

(Das Dortmunder Ausstellungsgelände.) Mit der Herstellung des Ausstellungsgeländes am Westfalendamm wird jetzt begonnen. Bekanntlich soll im Jahre 1927 die große Deutsche Landwirtschaftsausstellung in Dortmund abgehalten werden. Dafür ist das zwischen Droste-Hülshoffstraße, Westfalendamm, Nußbaumweg und Hafenbahn liegende Gelände ausersehen, das von der 60 Meter breiten Freiligrathstraße durchschnitten wird. Das Gelände soll natürlich auch anderen Ausstellungen dienstbar gemacht werden.

(Pädagogische Woche.) Die gesamte Lehrerschaft der Stadt Dortmund von allen Bekenntnissen, allen Standesvereinen und allen Schularten, hat sich zur Veranstaltung einer pädagogischen Woche vom 3. bis 7. Januar 1926 zusammengeschlossen. Im Mittelpunkt der Vorträge und Beratungen wird Die Jugend des Industriegebietes (Grundlagen, Ziele und Mittel der Erziehung) stehen. Zu Vorträgen sind bedeutende Lehrer der pädagogischen Wissenschaft, Vertreter der verschiedenen Schularten, der Wirtschaft, der Aerzteschaft und der sozialen Fürsorge gewonnen. Außer den geschlossenen Versammlungen für die an der Erziehung unmittelbar beteiligten Kreise werden einige Abendvorträge für die größere Oeffentlichkeit, sowie Ausstellungen und Führungen veranstaltet werden. Die Tagung ist konfessionell und politisch neutral. Zu ihr wird die gesamte Lehrerschaft des Industriegebietes und darüber hinaus erwartet.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Arnsberg, 17. Nov. **(Einzig dastehendes Ehehindernis.)** Als ein junges Paar dieser Tage in Allagen beim Standesbeamten das Aufgebot beantragen wollte, mußte erst die erforderliche Geburtsurkunde ausgestellt werden. Das Mädchen, das im Jahre 1898 geboren sein will, ist im Geburtsregister nicht aufgeführt. Der Beamte mußte feststellen, daß die Geburt seinerzeit nicht beurkundet worden ist. Die Hebamme hatte die Anmeldung vergessen. Die Heirat kann nun erst stattfinden, wenn die Geburt beurkundet ist, da das Standesamtsregister erst die Geburt und dann die Heirat enthalten muß.

Altena, 17. Nov. **(Veruntreuungen.)** Festgenommen wurde die Kontoristin G. W., die in einem Fabrikgeschäft sich große Veruntreuungen hatte zuschulden kommen lassen. Unter Fälschung der Lohnbücher hatte sie es verstanden, in kurzer Zeit etwa 16000 M zu unterschlagen. Sie lebte auf großem Fuße, machte Autofahrten und trieb großen Aufwand in ihrer Toilette, wodurch sie sich schließlich verdächtig machte. Das Geld dürfte zum größten Teil verbraucht sein.

Buer, 17. Nov. **Eine mysteriöse Mordangelegenheit** hält hier die Gemüter in Erregung. In der Nacht wurde gegen 12 Uhr vor dem Portale der St. Urbanus-Kirche der 21jährige Bergmann Fritz Bube aus Buer-Hassel, Gustavstraße, der kurz vorher mit einigen Kameraden ein Wirtshaus an der Hochstraße in Buer-Mitte besucht hatte, erschossen vorgefunden. Die Untersuchung des herbeigerufenen Arztes Dr. Meese ergab, daß ein aus einem kleinkalibrigen Revolver abgegebener Schuß in die rechte Schläfe gedrungen und im Schädel stecken geblieben war. Der Schuß hatte sofort tödliche Wirkung. Ein 6 Millimeter-Trommel-Revolver, aus dem vermutlich der Schuß abgegeben worden ist, lag zwischen Rumpf und dem ausgestreckten linken Arm. Es gilt als unwahrscheinlich, daß der gesunde, kräftige Mann, der keinerlei Anzeichen von Lebensmüdigkeit erkennen ließ, sich selbst das Leben genommen haben soll.

Essen, 17. Nov. **(Autounfall Krupp v. Bohlen-Halbach.)** Das Auto des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach ist zwischen Ahaus und Epe verunglückt. Der ins Schleudern geratene Wagen riß einen Baum um und stürzte die Böschung hinab. Der Chauffeur verunglückte tödlich. Herr und Frau v. Bohlen kamen unter das Auto zu liegen. Frau von Bohlen erlitt anscheinend einen Schlüsselbeinbruch und Rippenquetschungen. Sie befindet sich aber außer Lebensgefahr. Die Verletzungen des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach sind unerheblich.

Mülheim, 17. Nov. **(Ein Motorschiff gesunken.)** Das Windkraftmotorschiff des Mülheimer Ingenieurs Straczina ist bei dem Versuch, das Schiff nach Ruhrort zu bringen, gesunken. Beim Hineinlassen über das Wehr ins Wasser wurde es von der starken Strömung gegen eine Schwimmbarke und zwei Eisenschiffe getrieben, die unweit der Stelel lagen. Das Schiff kenterte und sank. Die Insassen konnten sich retten. Sobald das Hochwasser vorüber ist, soll es gehoben und wieder flottgemacht werden.

Barmen, 17. Nov. **(Für die Selbständigkeit der Stadt Barmen.)** In der Angelegenheit der Städtevereinigung Elberfeld und Barmen hat die Arbeitsgemeinschaft des Zentrums und der Demokraten der Stadtvergrdneterversammlung einstimmig beschlossen, für die Erhaltung der Selbständigkeit der Stadt Barmen mit allen Mitteln einzutreten und alle Vereinigungsbestrebungen der Städte Barmen und Elberfeld abzulehnen.

Elberfeld, 16. Nov. **(Große Erntevorräte verbrannt.)** In Lichteneichen bei Radevormwald wurde die Scheune des Landwirts Drecker und in Wülfrath die des Landwirts Wolf, beide mit großen Erntevorräten gefüllt, durch Feuer zerstört. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder.

Solingen, 16. Nov. **(Der Kampf um das Kalb.)** Die hiesige Verkehrswoche brachte auch einen „Kampf um das Kalb", den die Gesangvereine ausfochten. Bei diesem Kampf um das Kalb — es waren auch noch andere wohlschmeckende Sachen als Preise gestiftet — „rangen" und sangen sieben Quartette miteinander, die unter dem Klange von Blütenmärschen in das Festlokal einzogen, verkleidet als Solinger Dienstmänner, Meigener Leitepitter, Lumpenmänner, Hotelangestellte, Kannenhofer Buren, Chinesen und als Mitglieder des Städt. Streichorchesters. Das Kalb erfangen sich die Chinesen. Preislied war der Lemachersche Preischor, in dem das „Muh-Mäh" richtig zu bezwingen war. Manche legten den Ton auf das Muh, andere wieder auf das Mäh. Preise wurden zum Teil nach der Kostümierung, zum Teil nach der gesanglichen Leistung zuerteilt. Trotz der wirtschaftlich hundsmiserablen Lage haben die „Soliger" noch Sinn für Humor.

Köln, 17. Nov. **(Ein Erlaß Kardinal Schultes.)** Kardinal Schulte fordert in einem Erlaß zu Liebesgaben für die unter der wirtschaftlichen Not Leidenden auf und hat für Sonntag, den 22. November, in allen Kirchen des Erzbistums und für alle Gottesdienste eine Caritas-Kollekte angesetzt. In dem Erlaß wird zum Ausdruck gebracht, daß auf alle Lustbarkeiten zugunsten der Notleidenden grundsätzlich verzichtet werden müsse. Ueber den Karneval schreibt Kardinal Schulte:

„Aufs neue muß ich betonen, — einerlei ob es gelegen oder ungelegen kommt —, daß sich die trauriger Selbsttäuschung hingeben, die da glauben, der Karneval könne von seinen sittlich niederreißenden Begleiterscheinungen in einer Zeit des allgemeinen moralischen Niederganges wieder befreit und aufs neue zu jenem harmlosen Volksvergnügen umgestaltet werden, das früher unter der sittlich gesunden angestammten Bevölkerung vor der ernsten Buß- und Fastenzeit in Uebung war."

Aachen, 16. Nov. **(Altertumsfunde.)** Hinter der Ziegelei Belvedere in Maastricht (Holland) wurde beim Abtragen von Lehmboden eine Niederlassung von Ureinwohnern des Landes aufgedeckt. Es handelt sich hierbei um Funde, die bisher in Holland noch nie gemacht worden sind. Die wissenschaftliche Untersuchung ist bereits im Gange, wobei die weiteren Grabungen unter Aufsicht von Autoritäten auf dem Gebiete der Archäologie fortgesetzt werden. Es dürfte für die holländischen Forscher nicht in letzter Linie zweckmäßig sein, festzustellen, inwieweit die Niederlassung bei Maastricht mit den von Prof. Liese im Aachener Waldgebiet aufgedeckten Hügelgräbern im Zusammenhang statt. Unwahrscheinlich ist ein solcher archäologischer Zusammenhang jedenfalls nicht, da von den Aachener Hügelgräbern aus Spuren, die nach Belgien (und wahrscheinlich auch nach Frankreich) führen, bereits gefunden wurden.

Koloniale Kundgebung.

Die vereinigten kolonialen Verbände veranstalteten am Sonntag in Berlin eine große koloniale Kundgebung, in der Vertreter des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten, der Deutschnationalen und der Wirtschaftlichen Vereinigung die Durchsetzung unserer berechtigten kolonialen Ansprüche forderten; habe doch erst in Locarno der französische Ministerpräsident die Erklärung abgegeben, daß niemand in der Welt Deutschlands moralisches Recht auf Kolonien bestreiten könne. Zum Schluß der zahlreich besuchten Versammlung wurde einmütig eine Entschließung angenommen, in der die Reichsregierung und die gesetzgebenden Körperschaften dringend gebeten werden, für klare und unzweideutige Bürgschaften einzutreten, damit den Lebensnotwendigkeiten des entwaffneten und wirtschaftlich gefesselten Deutschlands auch auf kolonialem Gebiete Rechnung getragen wird. Es wird entsprechend der in Wilsons bekannten 14 Punkten gegebenen feierliche Zusage eine gerechte und unparteiische Regelung der gesamten kolonialen Frage verlangt. Aber abgelehnt wird, das eine oder andere Mandat durch Aufopferung lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes zu erkaufen.

Der Ertrag der Lohnsteuer.

Auf dem Preußischen Landgemeindetag, der zurzeit in Berlin tagt, führte Staatssekretär Dr. Popitz unter anderem aus: Die Lohnsteuer, die nach dem Reichsgesetz auf ein Jahresaufkommen von 1200 Millionen beschränkt sein soll, wird voraussichtlich einen größeren Ertrag bringen, zumal sie im verflossenen Oktober 121 Millionen gebracht hat. Es wird also mit einer

weiteren Senkung der Lohnsteuer

vom 1. Januar 1926 ab zu rechnen sein. Die Umsatzsteuer wird dagegen den veranschlagten Betrag von 1500 Millionen kaum erbringen.

Die Kredite für den gewerblichen Mittelstand.

Die Reichspost hat die anfangs Mai als Kredite für den gewerblichen Mittelstand der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, der Dresdner Bank und den deutschen Sparkassen- und Giroverband geliehenen Beträge auf weitere 6 Monate zur Verfügung gestellt. Die aus den vorerwähnten Mitteln gegebenen und demnächst fällig werdenden Dar-

lehn werden aus Anlaß dieser Prolongation den Gewerbetreibenden nur dann gestundet werden können, wenn die alsbaldige Rückzahlung sich als eine besondere Härte für den Darlehnsnehmer erweisen dürfte. Die etwa zurückfließenden Gelder können an andere Kreditsuchende gemäß den aufgestellten Richtlinien ausgeliehen werden.

Der Friedensfühler Abd el Krims.

Aus Rabat wird gemeldet, daß tatsächlich ein amerikanischer Journalist von Abd el Krim zur Ueberbringung eines Friedensangebotes ermächtigt worden ist. Er hat dem Generalgouverneur Steeg die Friedensvorschläge des Rifführers unterbreitet. Abd el Krim verlangt nicht nur die vollständige Unabhängigkeit des Rifgebiets, sondern will auch seinen Staat durch eigene Gesandte im Ausland vertreten lassen. Abd el Krim hat nichts gegen die Entsendung französischer und spanischer Offiziere in das Rifgebiet einzuwenden, unter der Voraussetzung, daß diese sich den Rechtsgebräuchen des Landes fügen. Eine besondere Kommission soll die Grenzfrage regeln. Abd el Krim wünscht, daß das Gebiet der Djehalla und der Cueznajas dem Riffstaat zugeteilt werden. Ein offizielles Angebot des Rifführers liegt nicht vor, doch ist Abd el Krim nach der Erklärung des amerikanischen Journalisten bereit, den ersten Schritt zu tun, wenn er Gewißheit hat, daß Frankreich und Spanien das Angebot nicht ablehnen.

Erhebung der Christen in Syrien.

Der Berichterstatter der Chikago Tribune meldet, daß die Christen des Libanon Armeen bilden, um das Land vor der Invasion der Drusischen Bauern und der aufständischen Moslems zu retten. 2000 Mann ständen bereits unter dem Befehl eines Enkels des Nationalhelden des Libanon unter den Waffen. Unter den Freiwilligen befänden sich zahlreiche Syro-Amerikaner. Der Aufruf zum Kampf sei nach der Tötung von 40 Christen in Kaukaba durch die Drusen erfolgt.

Aus dem Reiche.

Dr. Eckener vor der Schuljugend.

Im Zirkus Busch in Berlin sprach unter jubelnder Begeisterung der Zuhörer vor Tausenden von Berliner Schulkindern Dr. Eckener. Redner erklärte den Zweck der Zeppelin-Eckenerspende und schilderte in humorvoller Weise den Flug des „Z. R. III“ nach Amerika. „Wenn Ihr, so schloß Dr. Eckener, wieder einen Zeppelin über Berlin fliegen seht, dann denkt mit Stolz daran, daß auch Ihr mit Eurer Sparbüchse daran geholfen habt, dieses stolze Schiff zu bauen!“

Wirtschaft und Handel.

(Weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage.) Auf den Schachtanlagen der Zeche „Königsborn 1 u. 2“ in Heeren sowie 3 u. 4 in Bönen werden die Belegschaften verringert. — In Lünen geht das Kupferwerk mit größeren Entlassungen vor. Es wird befürchtet, daß das Werk wieder gänzlich stillgelegt werden wird. — Die Zeche „Waltrop“ hat ebenfalls Entlassungen vorgenommen. — Die Firma Potthoff in Lünen hat neuerdings wieder Arbeiter entlassen. Die noch vorhandene Belegschaft arbeitet nur noch an drei Tagen in der Woche.

*

Arbeiterentlassungen.

Auf der zur Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. gehörenden Schachtanlage „Alma“ ist am Samstag 500 Bergleuten zum 1. Dezember gekündigt worden. — Bei Schließung der zur selben Anlage gehörenden Zeche „Pluto“ sind nicht, wie einzelne Zeitungen irrtümlich meldeten, 3200, sondern nur 250 Bergleute entlassen worden, während die übrigen auf anderen Schachtanlagen untergebracht worden sind.

*

(Keine Aufhebung der Preistreibereiverordnung.) Mehrere Tageszeitungen berichten, der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages habe am 10. November 1925 in einer Entschließung die schleunige Aufhebung der Preistreibereiverordnung und anderer notwirtschaftlicher Verordnungen gefordert. Diese Nachricht ist, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, unrichtig. Der Rechtsausschuß hat vielmehr einen darauf gerichteten Antrag abgelehnt.

(Die Verwertung des deutschen 100-Mill.-Mark-Kredits für Rußland.) Die technische Abteilung der Berliner Sowjethandelsvertretung hat, auf Grund des Millionenkredits der Deutschen Bank, in letzter Zeit Einkäufe im Gesamtbetrage von etwa 20 Mill. Mark getätigt. Es sind u. a. Metalle (Kupfer, Aluminium und Eisen) bei den Firmen Otto Wolff, W. Lißauer u. Co., Aron Hirsch und der Metallgesellschaft im Werte von 4 Mill. Mark erworben wurden. Bei der Firma Otto Wolff ist ferner ein großer Posten Röhren — 6250 Tonnen im Werte von 2,5 Mill. Mark — und Sorteneisen für etwa 500 000 Mark gekauft worden. Bei den Firmen Friedr. Krupp, Druckenmüller, Mannesmann-Werke und Eichener Walzwerke sind 13 0000 Tonnen Dachbleche im Werte von 3,26 Mill. Mark eingekauft worden. Ferner wurden bei den Firmen Cahen, Harmann, Maibaum u. a. Druck- und Schreibpapiere für 2,5 Mill. Mark erworben. Bei der Waldhof A.-G. in Mannheim sind 3000 Tonnen Zellulose gekauft wgrden. Die Verhandlungen der Berlinner Sowjethndelsvertretung wegen der weiteren Verwertung des Kredites werden fortgesetzt.

(Umstellung der Staatszechen in Recklinghausen.) Als Aufsichtsmitglieder der neuen preußischen Berabau A.-G. Recklinghausen wurden gewählt: Bauführer Totenhöfer und Betriebsratsvorsitzender Lawrenz-Gladbeck. Damit ist die vorgesehene Mitgliederzahl des Aufsichtsrates erreicht, sodaß unter Mitwirkung der Arbeitnehmervertreter die Umstellung jetzt durchgeführt werden kann.

Der durchschnittliche Berliner Börsen-Roggenpreis für 50 Kg. betrug in der Woche vom 26. bis 31. Oktober ds. Js. ab märkischer Station 7,29 RM.

(Der Siegeszug der Kunstseide.) Neuere Berichte aus Britisch-Indien zeigen ein überaus schnelles Anwachsen der Einfuhr von Kunstseide. Besonders werden Kunstseidengarne neuerdings von den einheimischen Webern zur Herstellung von Tüchern für die Hindufrauen bevorzugt. Auch in China wächst die Nachfrage. hier wird sie vor allem verwandt für die Herstellung von Mützen udn Haarnetzen. Die Belieferung erfolgt zu einem erheblichen Teil durch den Hamburger Exporthandel, der nicht nur deutsche, sondern auch italienische und holländische Erzeugnisse exportiert.

Aus aller Welt.

— **Zum Haftbefehl gegen Karl Hau.** Wie die „B. Z.“ zu dem Haftbefehl gegen Karl Hau erfährt, steht Dr. Karl Hau auf dem Standpunkt, daß er in keiner Weise die Bedingungen seiner damaligen vorzeitigen Entlassung verletzt habe und daß es sich um einen Racheakt der Staatsanwaltschaft handele. Er wird sich deshalb der Polizei nicht stellen, da er nach seiner Ansicht sein Recht der Freiheit nicht verwirkt hat. Der Verteidiger Karl Hau's, Dr. Alsberg, der sich mit der Angelegenheit der Wiederaufnahme des Verfahrens beschäftigt, hat gegen die Maßnahme der badischen Justizverwaltung Protest erhoben und diesen damit begründet, daß die Veröffentlichungen Hau's über seine Zuchthauserlebnisse und seinen Prozeß in der B. Z. in keiner Weise den bei der Entlassung ihm auferlegten Bedingungen widerspreche.

*

In die Zuschauermenge hineingerast.

Während eines Rennens fuhr in New Castle ein Automobil mit einer Geschwindigkeit von 70 Meilen in der Stunde in die Zuschauermenge hinein. Eine Person wurde getötet, 25 verletzt, davon einige schwer.

*

St. Elmsfeuer.

Bei einem heftigen Sturm, der in den letztvergangenen Tagen wütete, konnte man in der Umgegend von Scherrebeck (Schleswig-Holstein) ein besonders schönes und starkes St. Elmsfeuer beobachten. An den Drahtzäunen einiger Wiesen liefen meterlange elektrische Flammen entlang. Auch an den Hüten und Bärten von Leuten, die in der Dunkelheit sich im Freien bewegten, waren diese elektrischen Erscheinungen wahrgenommen worden. Unter St. Elmsfeuer sind im allgemeinen elektrische Lichtbüschel zu verstehen, die sich manchmal an hohen, besonders spitzigen Körpern, z. B. an den Masten der Schiffe oder den Spitzen der Kirchtürme bei starker Gewitterluft zeigen.

*

Der Schwarzwald eingeschneit.

Im ganzen Hochschwarzwald haben starke Schneefälle stattgefunden. Im Feldberg- und Belchengebiet schneit es seit mehreren Tagen und die freigelegenen Hänge und Heiden sind schon mit hohem Schnee bedeckt. Der Neuschnee rückt immer weiter herab, so daß auch im Bernauer-, Todtmoser- und Höllental Neuschnee ist. Auch Altglashütten und Schluchtsee melden starke Schneefälle. Das gleiche gilt für die Wintersportplätze St. Märgen, Thurnau, Furtwangen und Schönwald. Im nördlichen Schwarzwald ist die Temperatur ebenfalls bis nahe an den Gefrierpunkt gesunken. Der Große Dauerlauf des Skiklubs Schwarzwald ist wieder dem Gau Hoher Schwarzwald zur Durchführung übergeben worden, der den über 30 Klm. führenden Lauf nun schon zum Vierten Male ausrichtet. Der große Schwarzwälder Lauf wird voraussichtlich in die zweite Hälfte des Winters fallen.

Auch in Holland waren die Schneefälle erheblich.

*

Hakenkreuzler stören eine demokratische Versammlung.

Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes aus Dresden waren in eine von den Demokraten veranstaltete Versammlung jugendliche Deutschvölkische eingedrungen, die, als einer der Ihren während der Diskussion von der Polizei am Weiterreden verhindert wurde, weil er die auf 10 Minuten festgesetzte Redezeit bereits überschritten hatte, mit hochgeschwungenen Stühlen auf die Versammlungsteilnehmer und die Polizei eindrangen. Diese mußte von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen. Erst nachdem ein weiteres Polizeikommando eingetroffen war, gelang es, den Saal von den Ruhestörern zu räumen. Es handelt sich zum größten Teil um Söhne angesehener Dresdner Familien.

*

— **Der aus dem Fenster geworfene Fassadenkletterer.** Der Fassadenkletterer, der, wie berichtet, in Berlin in ein Zimmer des Hotels Kaiserhof eingedrungen war und von dem dort wohnenden schweizer Versicherungsdirektor Hollinger durch das offenstehende Fenster auf die Straße geschleudert wurde, ist einer der berüchtigsten Fassadenkletterer, der 30jährige Heizer Emil Kassner, der erst vor einem Monat aus der Strafanstalt Luckau entwichen war. Der Eindringling ist so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Fassadenkletterer hat nach der Erzählung des Ueberfallenen den Eindruck verübt, als Hollinger sich im Badezimmer befand und Frau Hollinger allein im Hotelzimmer war. Hollinger erzählt u. a.: Als ich mich im Badezimmer über das Waschbecken beugte, war es mir, als sähe ich einen Schatten an der Wand. Ich trat in das andere Zimmer zurück. In dem Augenblick sprang ein Mann vom Fensterbrett in das hellerleuchtete Zimmer und hielt mir einen Revolver vor die Brust. Ich packte den Eindringling am unteren Körper, so daß der Revolver über mir war und preßte ihn mit Gewalt an mich. Ich fühlte, wie der Mann auf meinen Kopf und Gesicht einhieb. Ich hob ihn hoch und trug ihn zum Fenster. Da er auf dem Fensterbrett immer noch auf meinen Kopf schlug und mich mit dem Revolver oder mit einem Schlagring an der Stirn verletzte, gab ich ihm einen Stoß und stürzte ihn aus dem Fenster.

— **Durch Explosion in Brand geraten.** Auf einem Motorboot der Reichswehr, das auf der Weser Uebungsfahrten ausführte, entstand aus bisher ungeklärter Ursache eine Explosion und setzte das Boot in Brand. Das Schiff trieb stromabwärts, verfolgt von einem mit Pionieren besetzten Ponton, die versuchten, das Motorboot einzuholen. Schließlich konnte es von einem am Kai liegenden Dampfer durch hinübergeworfene Seile an den Dampfer herangezogen und das Feuer gelöscht werden. Von der Besatzung erlitt niemand Schaden.

— **Brennende Brikettladung auf einem Elbkahn.** Ein mit Briketts beladener Elbkahn geriet auf der Fahrt unweit Hitzacker (Hannover) in Brand. Ein Eilgutdampfer nahm das Schiff ins Schlepptau, um es seinem Bestimmungsorte schnell zuzuführen und durch schleunige Entladung größeren Schaden zu verhüten.

— **Ein Entführungsversuch in der Breslauer Mordangelegenheit Rosen.** In der Nacht wurde eine Entführung der Frau Standtke, der Tochter der Wirtschafterin Neumann, aus dem Gefängnis in der Kletschkanerstraße in Breslau versucht. Zur Nachtzeit fuhren vor dem Gefängnis zwei Autos vor, denen drei Männenr entstiegen. Diej begaben sich sofort zu der Gefängnisverwaltung, erklärten, Kriminalbeamte zu sein und behaupteten, vom Untersuchungsrichter den Auftrag erhalten zu haben, die Standtke nach dem Untersuchungsgefängnis in der Graupenstraße überzuführen. Da die Beamten der Gefängnisverwaltung dem Ersuchen mißtrauisch gegenüberstanden, zogen sie an der zuständigen Stelle telephonisch Erkundigungen ein, worauf ihnen der Bescheid wurde, daß keinerlei Auftrag zu einer Ueberführung erteilt worden sei. Als die drei Männer bemerkten, daß man ihnen mißtraute, entfernten sie sich sofort, Es gelang jedoch, den Anführer festzustellen und die Namen der Autoführer zu ermitteln. Es stellte sich heraus, daß der Anführer ein Geisteskranker war; er ist bereits einer Nervenheilanstalt zugeführt worden. Die beiden Kraftwagenführer hatten keine Ahnung, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen waren.

— **Mordbuben zum Opfer gefallen.** Unweit Frankfurt (Main) wurde die gefesselte Leiche eines jungen Mannes aus dem Main geborgen. Zweifellos ist dieser das Opfer von Mordbuben geworden. Wahrscheinlich wurde der junge Mann überfallen, lebend gefesselt und dann ins Wasser geworfen.

— **In der Notwehr erschossen.** Ein Photograph in München befand sich mit einem Betriebsleiter in einem Rechtsstreit. Dies gab dem Manne Veranlassung, den Betriebsleiter in seinem Bureau zu überrumpeln, wobei er diesen mit einer Eisenstange bedrohte. Der Angegriffene, dem sein Gegner früher einmal das Nasenbein zertrümmert hatte, griff in der Notwehr zur Waffe und streckte ihn durch einen Revolverschuß nieder.

— **Schwerer Schiffszusammenstoß bei Neufahrwasser.** Ein schwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich im Hafenkanal in Neufahrwasser. Bei Inseegehen des mit einer Ladung Zucker nach Rotterdam bestimmten dänischen Dampfers „Laura Maersk“ liefen zwei polnische Torpedoboote mit beträchtlicher Geschwindigkeit in den Hafen ein, von denen das eine das Ausweichsignal der „Laura Maersk“ unbeachtet ließ. Es lief steuerrechts gegen den Dampfer, traf dessen Steuerbord und riß sich das ganze Vorschiff auf. „Laura Maersk“ wurde erheblich beschädigt, so daß das dänische Schiff den Hafen nicht verlassen konnte. Glücklicherweise sind keine Menschenleben zu beklagen. Der Materialschaden ist jedoch beträchtlich.

— **Zugunfall in Frankreich.** Havas berichtet aus Brüssel, daß der Personenzug Charleroi—Brüssel in der Nähe von Nivelles entgleiste, wobei mehrere Reisende mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

— **Ein Zusammenstoß** ist an der Themsemündung zwischen einem kanadischen Dampfer und einem Segelschiff erfolgt. Drei Matrosen ertranken.

— **London im Schnee.** In London ist der erste Schnee gefallen. Aus Schottland wird eine außerordentlich große Kälte gemeldet.

— **Unwetter in Italien.** In Venedig ging ein heftiges Gewitter nieder, begleitet von Hagelschlag, wonach einige Zeit die Straßen mit einer weißen Schicht bedeckt waren. In Rom brachte eine Windhose ein Barackenquartier in der St. Peter-Vorstadt zu fast völligem Einsturz, sodaß etwa 20 Familien obdachlos geworden sind.

— **Die Siamesen ist besser als die Pariser Post.** Ein litauischer Staatsbürger sandte aus Paris vor einiger Zeit einen Brief nach Kowno. Der französische Postbeamte mag lange Zeit mit sich zu Rate gegangen sein, bevor er den Brief weiter nach Siam beförderte, wo er auch, allerdings nach geraumer Zeit, pünktlich ankam. Der siamesische Kollege war aber in der Geographie besser bewandert als der Franzose und dirigierte den Brief richtig in die litauische Hauptstadt zurück, wo er vor einigen Tagen auch „ordnungsgemäß“ eingetroffen ist.

— **Eine große Kältewelle** hat in ganz Spanien eingesetzt. In Katalonien und Kastilien haben Stürme und Frost bedeutenden Schaden angerichtet. Der Ebro zeigt einen Wasserstand von fünf Metern, mehrere Dörfer sind bereits überschwemmt.

— **Der Rubel im neuen Rußland.** In Charkow spielt sich jetzt ein Prozeß ab, in dem gegen etwa 100 Richter und Rechsanwälte verhandelt wird. Diese haben gegen entsprechende „Vergütung“ schwebende Verfahren niedergeschlagen. Man sieht, welche Macht auch im neuen Rußland der Rubel besitzt, wenn man versteht, ihn auf geschickte Weise in die Hand der Beamten gleiten zu lassen.

— **Naphtha-Explosion in Rußland.** Einer Funkmeldung aus Moskau zufolge ereignete sich in den Naphthagruben von Groznij eine schwere Explosionskatastrophe. Infolge der Explosion brach ein Brand aus, bei dem sieben Arbeiter in den Flammen umkamen, während vierzehn schwer verletzt wurden. Ueber die Ursache der Katastrophe konnte noch nichts Näheres festgestellt werden, da es einstweilen unmöglich ist, an den Ort des Unglücks vorzudringen.

— **Ein sehr heftiger Erdstoß.** Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Neuyork haben die Seismographen der Fordham Universität in Neuyork und der Universität von Denver einen sehr heftigen Erdstoß in etwa 5000 Meilen Entfernung verzeichnet.

— **1500 Dollars Belohnung für die Ergreifung** eines amerikanischen Doppelmörders. Die Kriminalpolizei fahndet zur Zeit auf einen amerikanischen Doppelmörder, der aus dem Gefängnis in Atlanta im Staate Georgia entwichen ist. Auf die Ergreifung des Flüchtigen ist seitens der amerikanischen Behörden eine Belohnung von 1500 Dollars ausgesetzt worden. Der Verbrecher, der aus Schweden stammt, spricht mehrere Sprachen und ist literarisch wie musikalisch gebildet. Er wohnt auch nur in Hotels und Pensionen erster Klasse.

Sport.

Zwei große sportliche Ereignisse

werden der Dortmunder Bevölkerung am Ende des Monats November dargeboten. Die Einweihung der Westfalenhalle am 28. und Neuendorffs Vorführung am 29. Nov. Für beide Veranstaltungen sind die Vorbereitungen im vollen Gange, und es können den Besuchern schon jetzt sehr genußreiche Stunden versprochen werden.

In der Westfalenhalle werden Dortmunder Vereine im Turnen, in der Leichtathletik, im Boxen, Ringen und Radfahren ihr Bestes darbieten, während Neuendorff sich mehr dem Schulturnen zuwendet. Die Preußische Hochschule für Leibesübungen wird keine Kunststücke vorführen, sondern in schlichter Arbeit zeigen, wie sich der Turnbetrieb nach den neuen Lehrplänen zu gestalten hat.

Boxen.

Boxen — ein „herabwürdigender“ Sport.

Die Sowjetbehörden haben sich veranlaßt gefühlt, dem Boxsport, den sie als „degradierend“ bezeichnen, den Knock-Oout zu versetzen. Erlaubt sind künftig nur noch Boxmatches in privaten Kreisen, vorausgesetzt, daß sie nicht länger als zwei Runden währen.

Motorradsport.

11 360 Kilometer.

Abermals ist auf der Bahn von Linas-Montehery bei Paris ein Weltrekordversuch unternommen worden. Diesmal war es der italienische Automobilist E. Silviani, der in Begleitung seines Mechanikers mit einem Fati-Wagen, Type 501, sechs Tage und sechs Nächte lang die Bahn umkreiste. Mit einem Stundenmittel von 79 Kilometern legte Silviani in 144 Stunden die gewaltige Strecke von 11 360 816 Kilometern zurück. Er hat dabei, von 1500 Meilen an bis zu 11 500 Kilometern, 28 neue Weltrekorde aufgestellt.

Schachspiel.

Capablanca zum dritten Male remis.

Am Donnerstag endeten beim Moskauer Schachturnier zahlreiche Partien remis. Ein Spiel des Kubaners Capablanca mit dem Wiener Meister Grünfeld endete ebenfalls unentschieden. Das ist das dritte Unentschieden für den Kubaner beim diesmaligen Turnier.

Lasker-Sieg beim Moskauer Schachturnier.

Wie man aus Moskau meldet, ist es dem deutschen Meister Lasker gelungen, sich seine erste Siegespalme auf dem dortigen Internationalen Schachturnier zu holen. Er siegte im Spiel mit Ramanowiki. Des weiteren wurde der Amerikaner Marshal von Dorre geschlagen. Die Partie Grünfeld-Lasker ist nicht zu Ende gebracht worden.

Backe mit „Backin“

dann bist du sicher! Das ist der **erste** und **beste Rat** erfahrener Hausfrauen, die auf ihr Backen stolz sind. **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“** hat sich seit über 30 Jahren in Millionen von Haushaltungen glänzend bewährt. Der Verbrauch ist von diesem Zeitpunkt an ständig gestiegen und steigt auch noch. Einen besseren Zuverlässigkeitsbeweis gibt es nicht.

Versuchen Sie bitte:

Käsekuchen

Zutaten.

Teig:	**Belag:**
65 g Butter	1½ Pfd. Quark
60 g Zucker	200 g Zucker
150 g Weizenmehl	1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
1 Ei	2 Bier d. Weiße z. Schnee
2 Teelöffel von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“	75 g Dr. Oetk. Gust. [gesch.
	150 g Korinthen
	Etwas saures Rahm

Zubereitung: Zuerst bereitet man den Mürbeteig. Ei und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verrührt. Dann arbeitet man die kaltgestellte und in Stückchen zerpflückte Butter mit dem Rest des Mehles unter die Masse und fügt nötigenfalls soviel Mehl hinzu, daß sich der Teig ausrollen läßt. Mit dem fertigen Teig belegt man den Boden einer Springform. Den Quark hat man währenddessen auf einem Sieb gut ablaufen lassen, reibt ihn durch ein feines Sieb und verrührt ihn sorgfältig mit etwas saurem Rahm zu einer glatten Masse. Dann gibt man nach und nach Zucker, Vanillinzucker, Eidotter, Gustin und Korinthen hinzu und verrührt nochmals gut. Zuletzt hebt man vorsichtig den Eiweißschnee unter die steife Quarkmasse, streicht diese auf den Teig und backt den Kuchen bei guter Mittelhitze ca. 50 Minuten.

Verlangen Sie vollständige **Rezeptbücher** kostenlos in den Geschäften, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von 8367

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Kunst und Wissenschaft.

Joseph von Lauff, der jetzt siebzigjährige erfolgreiche rheinische Romanschriftsteller, ist ein Meister des Wortes. Seine Romangestalten, der Deichgraf, der barhaupts in den Kampf mit dem Element schreitet, die schöne Hannecke Mesdag, die ihre sündige Liebe tiefsinnig begreift, Pittje Pittejwitt, der hinter skurrilen Gebärden sein Menschenschicksal verbirgt, Wilm Verhagen, der Heerohme, dessen Ausgang in Geisteskrankheit erschütternd echt gezeigt wird, Jan Peerenboom, der Puppenspieler und wackelige Trinker, der den Verführer seiner Tochter mit sich ins nasse Grab reißt, sind Strichzeichnungen der Feder von tiefster Verinnerlichung. Hierher gehören auch seine Marie Verwahnen, Aleit van Lack und Pauline von Satzenhoven, die Tanzmamsell. von Lauffs Werke sind zum unveräußerlichen Bestandteile des guten deutschen Romanschatzes geworden. Und so dürfen wir den Siebzigjährigen grüßen als einen Großen unter den Unsrigen. Möge auch fernerhin auf seinem Schaffen der Segen ruhen, so wie er bisher sein kulturschöpferisches Wirken begleitet hat.

(Aufsehenerregende Erfolge bei der drahtlosen Bild- und Schriftübertragung.) Bei der Tagung der Heinrich Hertz-Gesellschaft in Karlsruhe, wo die feierliche Enthüllung des Denkmals für den großen Forscher stattfand, hielt Dr. Schroeter von der technischen Leitung der Telefunken-Gesellschaft einen Vortrag über die aufsehenerregenden Erfolge, die die gemeinsamen Arbeiten von Dr. Karolus, Leipzig, mit Telefunken zur Vervollkommnung drahtloser Bild- und Schriftübertragungen in letzter Zeit erzielt haben und die eine Epoche auf diesem Gebiet anbahnen. Nach Dr. Schroeters Ausführungen ist in absehbarer Zeit mit der Eröffnung eines Bild- und Schriftübertragungsdienstes nach Uebersee zu rechnen, wobei es möglich sein wird, die bisher erreichten Uebertragungsgeschwindigkeiten ganz außerordentlich zu steigern. Desgleichen wird man dank der Arbeiten von Dr. Karolus auch die Fernübertragung von Filmen, das drahtlose Kino, praktisch mit der neuen Methode Telefunken-Karolus verwirklichen können.

Aus der Welt der Technik.

Das Jahrhundert der Wunder.

Das Neueste: Die photographische Setzmaschine.

Unsere Zeit läßt uns auf technischem Gebiete ständig neue Wunder in solcher Fülle schauen daß man aus dem Staunen kaum noch herauskommt.

Nach dem Problem des Fernsehens und des Fernkinos wartet man jetzt mit einem Wunderwerk auf, das für den gesamten Zeitungs- und Buchdruck große Umwälzungen im Gefolge haben wird. Zwei Londoner Ingenieure haben nach langen schwierigen Versuchen das Problem der photographischen Setzmaschine gelöst, eine Maschine, die völlig ohne Metallbuchstaben arbeitet und auf noch raschere Weise, als das bisher bei den Monotype- und Linotype-Maschinen der Fall war, den Satz herstellt und zwar auf photographischem Wege. Sie liefert den Satz in jeder erdenklichen Schriftform und zwar nicht nur für regelrecht auslaufende Spaltenbreiten, sondern ebenso auch für Phantasiedrucke der verschiedensten, mannigfaltigsten Art.

Je nachdem, welche Tastatur verwandt wird, wählt die neue Maschine die einzelnen Schriftgattungen aus, sie gibt der Type jede gesuchte Form und Größe und schließt die Zeilen auch jedesmal völlig selbsttätig aus.

Die neue Wundermaschine wird für den Setzer die Gebundenheit an den Ort so gut wie aufheben. Durch funkentelegraphische Verbindung kann er in Rom oder in London oder in sonst einer Stadt setzen, was irgendwo anders gedruckt werden soll.

Das Geheimnis des Setzvorganges ist ein Film, der der Belichtung ausgesetzt wird und der entweder nach dem Offsetverfahren oder nach sonst einem anderen Verfahren wiedergegeben werden kann. -m-

Konzert, Theater etc.

Kamen, 19. November. (Musikverein Kamen.) Heute abend findet wieder Uebungsstunde wie gewöhnlich statt. Es wird die „Johannespassion" geübt, ein Werk des Altmeisters Bach, das in Kamen demnächst zum ersten Mal aufgeführt werden soll. Allseitiges Erscheinen zum Uebungsabend ist erforderlich und wird dringend erbeten.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 19. Nov. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokale Rieder eine Versammlung ab, in der u. a. über die Lokalausstellung am Samstag und Sonntag, den 21. und 22. November, beraten wurde. Die Kommissionen wurden durch Zuwahl erweitert. Die Stallschaukommission hat am Buß- und Bettag zum letzten Male die Ställe besichtigt und festgestellt, daß die Züchter durch Fleiß und Opfersinn Bestes geleistet haben. So können denn auch die Besucher der Lokalschau überzeugt werden, daß gerade durch den festen Zusammenschluß in der Geflügelzucht viel mehr geleistet werden kann und Millionen von Mark dem Auslande vorenthalten werden können. Es wurde beschlossen, einen Posten Tiere zur Gratisverteilung an die Besucher zu erwerben. Die Anmeldung der Tiere hat bis Donnerstag abend beim 1. Schriftführer zu erfolgen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

16. Nov. Zum Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1052 Stück Großvieh, 462 Kälber, 283 Schafe, 2304 Schweine. Für 100 Pfd. Lebendgewicht wurden bezahlt: Ochsen: a) 52—54, b) 46—51, c) 40—45, d) 34—39; Bullen: a) —, b) 42—45, c) 30—41; Färsen und Kühe: a) 52 bis 54, b) 46—51, c) 38—45, d) 28—37, e) 18—27; Kälber: a) —, b) 87—92, c) 76—86, d) 60—75, e) 45—59; Schafe: a) 45—50, b) 28—44; Schweine: a) 90—91, b) 89—90, c) 87—88, d) 84—86, e) 80 bis 83. Marktverkauf: Großvieh schleppend, sonst mittel.

Hundert Mark in der Woche verdienen können die Leser der Meggendorfer-Blätter, wenn sie sich mit Witz und Gelingen an den Lösungen der in jeder Nummer erscheinenden Wochenaufgabe beteiligen. Die Meggendorfer-Blätter bringen seit einiger Zeit in jedem Heft den Beginn einer humoristischen Entwickelung, dessen lustigen Abschluß durch Reim, Pointe oder Bild sie ihren Lesern überlassen. Die nach dem Urteil der Redaktion jeweils witzigste oder originellste Lösung erhält dann den Wochenpreis von hundert Mark, der sofort in bar dem glücklichen Gewinner überwiesen wird. Damit sind die Meggendorfer-Blätter dazu übergegangen, ihre Leser nicht nur mit Witz und Satire erfreuen zu wollen, sondern im Kreise ihrer Anhänger selbst die Lust — zum fröhlichen künstlerischen Schaffen zu wecken. Wer die Meggendorfer-Blätter liest, kann dadurch nicht nur ideelle, sondern auch materielle Freuden erleben. Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

(Kriegsgräberfürsorge.) Im Novemberheft der „Kriegsgräberfürsorge" tritt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. an die Leser seiner Zeitschrift heran mit der Bitte, dieser Zeitschrift, die allein die Brücke von uns Ueberlebenden zu unseren teuren Toten da draußen in fremden Landen bildet, auch im kommenden Jahr treu zu bleiben. — Der Inhalt des neuen Heftes ist wieder sehr mannigfaltig. Wir nehmen Teil an einer Allerseelen-einweihe eines deutschen Friedhofes in Ungarn im Kriegsjahr 1915. Wir besuchen deutsche Friedhöfe in Vorbruck (La Broque, Unter-Elsaß, Carvin, Cambrai, Verdun, Ypern) und englische Friedhöfe, desgleichen den deutschen Friedhof in Azzida (Italien). Daß die Volksbundarbeit sich nicht nur auf die Auslandsfriedhöfe erstreckt, sondern auch auf die Kriegerfriedhöfe in der Heimat, zeigen uns Berichte über solche in Mühlhausen in Thüringen, Dt.-Eylau und Stralsund. Einen wie großen Wert die Zeitschrift „Kriegergräberfürsorge" für alle die hat, deren unvergessene Toten draußen, aber auch für die, die ganz selbstlos ihr Teil zur Grabpflege der unbekannt in Sammelgräbern schlummernden deutschen Kämpfer beitragen wollen, geht daraus hervor, daß auf Grund der Bekanntmachung im Oktoberheft der „Kriegsgräberfürsorge" dem Volksbund von allen Seiten namhafte Mittel zur Verfügung gestellt werden, die restlos zur Schmückung der Einzel- und Sammelgräber an den beiden Totengedenktagen verwendet werden. — Wer sich über die das ganze deutsche Volk angehende segensreiche Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge laufend unterrichten will, versäume nicht, die „Kriegsgräberfürsorge" zu abonnieren. Bezug derselben durch die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin W. 15, Brandenburgische straße 27 I.

Gewinn-Auszug
2. Klasse 26. Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie
2. Ziehungstag 14. November 1925

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 90 Mark gezogen

2 Gewinne zu 50000 Mark 51355
2 Gewinne zu 10000 Mark 27628
2 Gewinne zu 5000 Mark 165327
4 Gewinne zu 2000 Mark 273022 293784
4 Gewinne zu 1000 Mark 166794 182665
8 Gewinne zu 800 Mark 298 44521 166269 189650
14 Gewinne zu 500 Mark 15267 21084 83587 109605 225475 230554 242034
84 Gewinne zu 300 Mark 3673 9424 9797 13300 20975 27249 31241 41716 46169 49653 57301 63619 67671 92317 95177 108195 111436 130334 130987 134574 149782 149843 157459 159857 167431 180091 186141 186435 187568 206112 216378 220318 226284 228154 231422 251342 256717 263893 271317 271934 280711 296860
230 Gewinne zu 180 Mark 3786 4390 5700 8063 9722 11390 15423 16587 17744 17928 17967 20944 24111 24875 28087 28729 30513 39258 40023 41480 48354 48842 49856 55599 59842 61604 64689 64770 65424 70993 72064 82761 86268 98503 98709 99288 101974 104803 106087 106351 106708 111390 112257 113663 115545 118033 132566 133119 137619 137888 138305 140375 143445 143948 145705 150229 150765 154394 155065 155723 155797 157311 157978 161891 163876 164677 169247 169333 171479 172523 182571 182675 185102 191819 194510 194707 195096 196432 198700 199238 204713 206056 207796 209676 210555 212894 214380 224993 226943 231608 231928 232214 234835 239013 242333 245107 248403 251151 251321 255487 257109 258711 261061 277235 275513 277435 278051 278166 279360 281074 284430 289408 290599 290918 292602

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 90 Mark gezogen

2 Gewinne zu 100000 Mark 297358
2 Gewinne zu 3000 Mark 271156
2 Gewinne zu 1000 Mark 81338
6 Gewinne zu 800 Mark 39454 188773 282203
12 Gewinne zu 500 Mark 65700 103388 129812 217836 244051 289990
76 Gewinne zu 300 Mark 20709 24096 41340 42124 46301 52846 57560 66627 76592 104513 107703 124418 124969 129954 130457 137126 145277 176757 179232 180693 180720 183976 184595 194467 203329 204188 205432 211415 220139 220332 224877 225339 249666 253956 274449 282772 286465 287090
242 Gewinne zu 180 Mark 4124 5059 7705 12751 15199 15387 15952 16383 17299 17301 18232 19941 20820 20877 21503 22827 24490 27322 34309 44262 45266 50796 56876 57744 58014 58239 58981 59246 60490 60953 61720 61953 61998 63625 64868 67170 68331 69198 75176 76563 79194 82353 87249 92949 101105 109405 110314 115254 115647 117617 118066 123843 128622 133829 137945 139173 140723 141133 143170 147909 150827 151742 152871 164797 171315 173746 177997 179402 181012 183129 183281 189046 189620 190776 191271 194883 195310 198127 199088 203464 205193 205900 207344 212000 213415 222718 223050 230169 230274 235689 239926 240231 242681 242851 244737 244952 245205 248432 249086 249347 250669 252118 253697 254824 256268 257998 259940 261981 265617 270866 273885 277183 279505 280799 283537 288124 288598 293124 296253 296516 296913

Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen

Knaben 3796

zeigen in dankbarer Freude an

Lehrer H. Herrmann und Frau
Irma geb. Portje.

Kamen, Brambauer, den 14. November 1925.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 20. November, vormittag 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Rieder hier:

16 Frankfurter Flachschaufeln, 8 Kartoffelhacken, 1 Gaskocher mit emaill. Tisch, 1 Fliegenschränkchen, 12 Emaillekartoffeleimer, 2 Zinkeinkochapparate, 1 Schneidebank, 1 große Zinkbadewanne, 2 Steingabeln 4 Bestecke mit Beingriffen, 3 Bestecke mit Nickelgriffen, 3 einfache Bestecke, 5 Fleischhackmaschinen Nr. 10, 4 Fleischmaschinen Nr. 5, 2 elektr. Bügeleisen, 1 Waschmaschine (Saalfeldia.) 18 blau emaill. Kochtöpfe, 4 Gemüseschränkchen mit je 12 Steingutschiebladen, 5 Wandkaffeemühlen, 6 Alluminium-Kaffeekessel, 26 Alluminiumkochtöpfe, div. Alluminium-Kaffee- u. Milchkannen, 20 weiß u. braun emaill. Kochtöpfe, 2 gußeiserne Reibmaschinen, 21 div. Kartoffeleimer, 1 Handwagen, 8 Waschbretter, und noch viele andere Gegenstände. Ferner ein Bücherschrank aus Eichenholz, 1 großen Spiegel mit Untersatz, und 1 Sofa mit Plüschbezug.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 3900

Falley
Obergerichtsvollzieher.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Habe mich als 3780
Hebamme
in Kamen niedergelassen.
Frau Mertens, Weststr. 27.

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende **Zeitschriften,** wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse

Kümpers Spezial-Ausschank der Kulmbacher Rizzibräu A.-G. 3801

Donnerstag, den 19. November 1925, Anfang 8 Uhr

III. Sonder-Konzert
Opernabend.

Einführung unseres neuen Pianisten Herrn Danneberger vom Orchester des Hotel Quirinal in Mailand (Italien) Programme im Lokal ausliegend.

Geschäfts-Uebernahme!

Den Bewohnern von Kamen und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die

Metzgerei

des Herrn Franz Beckhaus, Bahnhofstraße, übernommen habe. 3799

Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft nur mit erstklassiger Ware zu bedienen und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Ernst Kirchhoff, Metzgermeister.

Architekten und Bauherren!
Der idealste Fußbodenbelag für Bauten ist
Linoleum und Triolin.
Ständiges Lager in verschiedenen Farben.
— Verlegung nur durch Spezialisten. —
Gebrüder Scheele Hamm (Westf.)
Gr. Weststr. 24. Fernruf 623.
3223

Sparen heisst Verdienen!



Statt Butter
essen heisst: Bei jedem Pfund
Mk. 1.50 verdienen.

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Städtische Bühnen Dortmund. 3805
Freitag, 20. Nov.
Stadttheater
8—9¾ Uhr.
Auß. Vorm.
6 Personen suchen einen Autor.
Burgwalltheater
7½- gegen 10½ Uhr
„Der Obersteiger."

Gerstenfuttermehl
per Ztr. 11.— Mk.
empfiehlt 3777
Karl Schulze-Böing,
Kamen,
Fernruf Nr. 302.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Gasmotor,
Deutzer Fabrikat, 12 PS., sehr gut erhalten, sofort billig abzugeben.
Kamener Zeitung,
Markt 15.



Rennen zu Dortmund!
Letzter diesjähr. Renntag Deutschlands 3737
Sonnabend, den 21. Nov., nachmittags 1 Uhr.

2 anständige junge Leute erhalten in einem gut bürgerlichen Hause in der Nähe der Zeche Grimberg 3802
Kost u. Logis.
Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Zweideutig.

Hausherr (beim Familienkanzert): „Wie gefällt's Ihnen?"

Gast: „Hm, ich freue mich schon auf die Schlußnummer!"

Immer Tennisspieler.

Tennisspieler (den seine Xanthippe verprügelt): „Alte, hast du eine brillante Schlagtechnik!"

Frech.

Hausfrau: „Minna, das nennen Sie Staubwischen?! Hier auf der Tischplatte kann man ja schreiben!"

Minna: „Na, gnä' Frau, dafür ist es ja auch ein Schreibtisch!"

Unüberlegt.

„Wie haben Sie sich nur so plötzlich mit der Kommerzialrätin entzweit?"

„Weil ich Esel sie neulich als meine ‚alte Freundin' vorgestellt habe."

Uebertreibung.

„Was, du magst keinen Spargel essen?"

„Nein! Du weißt, der Spargel ist der ‚König des Gemüses', und ich bin einmal solch glühender Antimonarchist."

Unverfroren



Gast: „Die Suppe schmeckt ja nach Petroleum!"

Ober: „Ja, Gas haben wir leider in dieser Gegend noch nicht."

Das letzte Mittel



Der verständnislosen Verlegermasse zum Trotz weiß der Heldendichter Leierschwanz seine sämtlichen Werke in die Öffentlichkeit zu bringen.

Ja so.

Freund: „Mußt du denn unbedingt zur Ausübung deiner Praxis ein Parterrelokal haben?"

Arzt: „Unbedingt, ich bin doch Spezialist für Fettleibige!"

Schön gesagt.

„Minna, dauert die Toilette meiner Frau noch lange?"

„Nein, die gnädige Frau wechselt nur noch die Farbe."

Ach so!

„Endlich kann ich mich wieder mal satt essen!"

„Können Sie das denn nicht immer?"

„Wenn ich Engagement habe, dann leider nicht."

„Sie wollen sagen: wenn Sie kein Engagement haben!"

„Durchaus nicht; ich bin nämlich Hungerkünstler."

Unglücklicher Zufall



„Sie werden das Standesamt da schon sehen, — es ist gleich neben der Unfallstation."

Setzerkobold.

Sofort verbreitete die Gegenpartei unter der Überschrift ‚Zur Steuer der Wahrheit' ein äußerst scharf gehaltenes Lügblatt.

Hilflos.

Nachbarin: „Warum weint denn dein Brüderchen so jämmerlich?"

„Er hat im Garten mit einer Schnecke gespielt, und die ist ihm ausgerissen!"

Nr. 271. 1925.



Alles um Reichtum.

18 Fortsetzung. Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Sie wunderte sich, wie glatt ihr das „Du" von den Lippen kam. Es war eben nur Formsache, sie empfand gar nichts dabei. Bernd war ihr ja im übrigen von Anfang an sympathisch gewesen; aber sie hatte rasch seine Fehler entdeckt: seinen großen Egoismus und seine Gefühlskälte. Doch sie hielt ihn für durchaus ehrenhaft und von unantastbarer Rechtlichkeit. Deshalb hatte sie auch vorhin nicht einen Augenblick an dem gezweifelt, was er über seinen Bruder sagte.

Auch war er taktvoll — das schätzte Dolores sehr. Nur ihre Hand hatte er geküßt, wo er doch jetzt ein Recht besaß, ihren Mund zu küssen. Sie hätte ihm dieses Recht nicht gestattet, nein, das nicht. Ihren Mund durfte er nicht berühren, denn er liebte sie so wenig wie sie ihn. Bernd Heinzius konnte wohl nicht lieben; er wollte der Schwiegersohn ihres Vaters werden, und ihr Vater sprach ja stets so begeistert von ihm — er würde sicher entzückt sein. Bernd war ein Mann der Tat; er brauchte ungeheure Mittel, um sich entwickeln zu können — ein schlechter Gatte würde er deshalb doch nicht sein. Für sie vielleicht der bequemste. Sie brauchte ihm dann auch keine Liebe zu heucheln, das hätte sie sicher nicht gekonnt. Aber glücklich, nein, glücklich würde sie nicht werden. Ihr Stolz mußte ihr helfen, daß sie niemand verriet, wie es in ihrem Herzen aussah.

Dolores atmete erleichtert auf, als ihr Vater bald darauf nach Hause kam und ganz plötzlich im Patio vor ihnen stand. Er sah sofort, daß Bernd gesprochen und das Jawort bekommen hatte. Die in der Erregung noch dunkler und tiefer strahlenden Augen seiner Tochter hielt er für ein Zeichen bräutlicher Seligkeit und freute sich darüber.

„Mein Kind, mein liebes, einziges Kind," sagte er bewegt, „mögest du recht glücklich werden an der Seite Bernds!"

Und, zu diesem gewendet, fuhr er ernst fort:

„Sie ist der größte Schatz den ich besitze, Bernd, mehr wert als mein Geld — versprich daß du sie glücklich machen wirst."

„Ich verspreche es," sagte Bernd, und er war ehrlich gewillt, dieses Versprechen zu halten. Er fand auch ein paar sehr herzliche Worte, als Senjora Weigand kam, ganz glücklich, daß ihre kleine List so schnell zum Ziele geführt hatte. Ihr Gatte ahnte wohl, wie diplomatisch sie gehandelt, denn er nickte ihr verständnisvoll zu.

„Ich will Ihnen ein guter Sohn sein, verehrte Mama," sagte Bernd und küßte die noch so schöne weiße Frauenhand. Die Senjora lächelte wohlwollend.

Ewig jung ist nur die Sonne.

Heute fanden meine Schritte mein vergeßnes Jugendtal,
Seine Sohle lag verödet, seine Berge standen kahl,
Meine Bäume, meine Träume, meine buchendunkeln Höhn —
Ewig jung ist nur die Sonne, sie allein ist ewig schön.

Drüben dort in schilf'gem Grunde, wo die müde Lache liegt,
Hat zu meiner Jugendstunde sich lebend'ge Flut gewiegt,
Durch die Heiden, durch die Wälder ging ein wandernd Herdgetön —
Ewig jung ist nur die Sonne, sie allein ist ewig schön.

Konrad Ferdinand Meyer.

„Lieber Bernd, ich denke wir wollen das zeremonielle „Sie" jetzt fallen lassen, und du nennst mich du."

„Wie du befiehlst liebe Mama!"

Dolores hörte alle diese Worte wie aus weiter Ferne. Ihr war seltsam unwirklich zu mute. So, als erlebe sie einen Traum, einen bösen Traum, aus dem sie, gottlob, jeden Augenblick aufwachen konnte. Sie hatte ja öfter solche Träume gehabt, in denen das Wach-Bewußtsein noch nicht ganz geschwunden war, so daß inmitten der Angst, des Entsetzens, das sie ausstand, der tröstende Gedanke auftauchte: Gleich ist dieser gräßliche Traum zu Ende, du wirst aufwachen und von aller Angst befreit sein!

Aber sie hatte einen zu scharfen, klaren Verstand, um allzu lange sich solchem vagen Gefühl hinzugeben. Als ihre Mutter, die sie schon einmal umarmt und voll Zärtlichkeit geküßt hatte, jetzt wieder zu ihr trat — die gegen ihre sonstige lebhafte Art so auffallende Schweigsamkeit der Tochter hielt sie für bräutliche Befangenheit — und ganz gerührt sagte wie nett Bernd doch sei und daß er sicher ein guter Ehemann würde, da wußte Dolores, daß es kein Traum war, sondern bitterernste Wirklichkeit.

Am liebsten hätte sie laut ausgerufen: Was redet ihr nur für Unsinn, was geht mich dieser Bernd denn an? Ich mag ihn gern leiden doch nicht mehr. Sein Weib kann ich nie und nimmer werden — mit der Liebe zu einem andern, zu seinem Bruder im Herzen!

Ach, dazu war es jetzt zu spät. Sie hatte ihm ihr Wort gegeben, und eine Dolores Weigand mußte ihr Wort halten. Es wäre ja Wahnsinn gewesen, so zu sprechen, wie sie eben gedacht; man könnte dann mit Recht an ihrem Verstande zweifeln. Es gäb nur noch einen Weg für sie: den der Pflicht. Sie hatte sich selbst ihr Schicksal gewählt und mußte es mit stolzem Mut auf sich nehmen.

Es gelang ihr, ruhig und liebenswürdig auszusehen, als sie nachher neben ihrem Verlobten am schön geschmückten Tisch saß. Gäste waren heute keine da; die Familie blieb ganz unter sich.

Senjor Weigand betrachtete ein paarmal prüfend sein Kind. Ihm kam sie mit einem Male merkwürdig vor — ihre schönen dunklen Augen hatten ja gar nicht mehr den strahlenden Glanz wie sonst. Machte die Liebe das Mädel so ernst? Er hatte gehofft, nun würde sie erst recht ihre so wundervoll harmonisch wirkende Heiterkeit zeigen. Nun die Liebe verändert ja die meisten Menschen, da war es nicht seltsam daß auch seine Dolores dabei eine andere wurde. Wenn sie Bernd nicht liebte, hätte sie ihm bestimmt ihr Jawort nicht gegeben, dafür meinte er sie zu kennen. Sie mußte ihn ja lieben; ein so schöner, stolzer Mann wie er eroberte sich ja leicht ein Frauenherz. Ein feiner und genialer Kerl war er — er würde sein Kind bei ihm in den besten Händen wissen und konnte über ihre Zukunft beruhigt sein. Dieser tüchtige junge Hamburger würde den großen Reichtum, den er ihm einst vererbte, nicht vermin-

dern, sondern noch vermehren, so daß Dolores an seiner Seite ein glänzendes Leben führen konnte.

Die zahlreichen Verehrer und Bewerber, die sie unter den jungen Herren von Buenos Aires hatte, die würden sicher sehr enttäuscht und auch — neidisch auf den Deutschen sein, der ihnen das schönste und vielleicht — bei diesem Gedanken schmunzelte der Bankier — auch reichste Mädchen der Stadt wegschnappte. „Ja, Kinder hier gilt eben unser altes heimatliches Sprichwort: Wer das Glück hat, führt die Braut heim."

In zwei Wochen war sein Geburtstag — da gab man wie alljährlich, eine große Gesellschaft. Eine famosere Gelegenheit, die Verlobung seiner einzigen Tochter öffentlich mit Bernd Heintzius zu erklären, gab es nicht. Die Kinder würden sicher mit der kurzen Wartezeit einverstanden sein.

„Sag' mal, Dolores, möchtest du nicht gern zwei Wochen lang eine heimliche Braut sein?"

„Eine heimliche Braut?"

Erstaunt blickten die großen dunklen Mädchenaugen in das Gesicht des Vaters. Was meinte er damit? Auch Bernds Mienen drückten Verwunderung aus.

„Ich dachte, wir versenden nicht gleich Karten, sondern geben den lieben Freunden und Bekannten deine Verlobung zum Schluß der großen Gesellschaft — du weißt schon — zu meinem Geburtstag — bekannt und schicken gleich darauf die Verlobungskarten. Sollte dir das aber zu lange dauern, solltest du gern dein Glück der Welt verkünden wollen, dann habe ich natürlich nichts dagegen. Bernd wird sich als Kavalier gewiß deinem Wunsch unterwerfen."

Dolores atmete ordentlich befreit auf. Eine Frist wurde ihr auf diese Weise bewilligt, eine kurze Gnadenfrist. Vielleicht konnte sie verreisen, zu ihrer Freundin nach Chile, dann brauchte sie Claus Heintzius vorher nicht mehr zu sehen. —

„Das ist eine hübsche Idee, Papa! Gerne warte ich bis zu deinem Geburtstag. Bernd," — sie wandte sich ihrem Verlobten zu und sah ihn groß und voll an — „du bist sicher auch damit einverstanden?"

„Selbstverständlich, Dolores, dein Wunsch ist mir Befehl."

Im Grunde war es ihm recht unangenehm daß sein Schwiegervater diesen Vorschlag machte. Zu dumm — wer weiß, ob nichts dazwischen kam „Zwischen Lipp und Kelchesrand — — —". Ihm hätte es am besten gepaßt, wenn gleich morgen die Verlobungsanzeigen gedruckt und verschickt worden wären. Dann erst würde er seiner Sache ganz sicher sein. Dolores kam ihm mit einem Male so rätselhaft vor: wer weiß, wozu sie fähig war, wenn sie durch Zufall erfuhr daß er sie belogen hatte. Er mußte jedenfalls verhüten, daß sein Bruder allein hierher kam, durfte ihn nicht einen Augenblick mit seiner Braut allein lassen. Frauen waren unberechenbar, das hatte er oft genug gehört und gelesen.

War die Verlobung erst veröffentlicht, dann scheute sie den Skandal und — fertig werden würde er schon mit ihr. Pah, man ließ ihr einfach alle Freiheit; sie konnte sich die elegantesten Toiletten aus Paris kommen lassen, den herrlichsten und kostbarsten Schmuck kaufen, Reisen machen, einen Troß von Dienern halten — gab es ein beneidenswerteres Los für eine Frau? Mochte sie sich auch nach Herzenslust bewundern lassen: er hatte nichts dagegen, da sein Herz unbeteiligt war. Seine Ehre würde sie wahren, dessen war er sicher.

Und wer weiß, vielleicht lernten sie einander doch noch lieben. Dolores war schön: sie konnte jeden Mann entflammen — und auch er war ein Mann, mit jungen unverbrauchten Sinnen. — —

Das kleine intime Mahl der vier Personen dauerte ziemlich lange. Zum Schluß gab es noch eisgekühlten Champagner. „Etwas müssen wir deine Verlobung doch heute schon feiern, Dolores" hatte der Hausherr launig erklärt. Er war in außerordentlich guter Stimmung, machte Scherze und bildete das belebende Element der kleinen Tafelrunde. Seine Gattin sprach nicht allzu viel — das tat sie nie. Um ihren vollen, weißen Mund lag ein wohlwollendes Lächeln, und ihre dunklen Augen umfingen von Zeit zu Zeit mit gütiger Liebe die schöne Tochter. Sie fühlte sich sehr glücklich bei dem Gedanken, daß Dolores einen so hübschen, vornehm aussehenden Mann heiraten würde. Auch daß es ein Deutscher war, gefiel ihr. Sie war in der Ehe mit ihrem deutschen Mann sehr glücklich geworden. Nun, sie hatte ja auch deutsches Blut in den Adern, wenn man es ihr auch nicht ansah. Jeder hielt sie immer für einen echt spanischen Typ, was ihr schon immer geschmeichelt hatte. Ihre Mutter war eben ein Rassegeschöpf gewesen und hatte ihre dunkle, echt spanische Schönheit auf die Tochter vererbt. Und dann — sie war ja auch ganz spanisch-argentinisch erzogen worden! Dolores sah nicht eigentlich spanisch aus; das Kind war äußerlich wie innerlich eine glückliche Mischung der beiden Rassen. Wie wundervoll schön sie mit der zarten Blässe aussah. Ihr Gesicht erinnerte die Mutter an eine weiße Blüte. Groß und dunkel leuchteten die Augen daraus hervor. Ah, jetzt sah Bernd sie bewundernd an, nun das war begreiflich. Mit einem kleinen zufriedenen Seufzer dachte die Senjora: Hoffentlich wird sie recht glücklich, meine liebe Dolores. Sie ist immer ein gutes Kind gewesen und wird sicher auch eine vorbildliche Gattin werden.

— — — — — — — — — — — —

Claus Heintzius fand es merkwürdig, daß Bernd ihn gleich nach seiner Rückkehr von der Reise so sich selbst überließ. Es machte ihn traurig, weil er meinte, der Bruder mache sich doch sehr wenig aus ihm. Und dabei war er doch stets bereit, dessen Wesen ihm gegenüber zu entschuldigen.

Bernds Pläne beschäftigten ihn eben sehr: Er hatte auch oft und viel Konferenzen mit dem Bankier Weigand — da konnte man nicht verlangen, daß er sich ständig um ihn kümmerte. Er war doch im übrigen auch alt genug, um sich in der fremden Stadt allein umzusehen.

Bloß, daß er heute nicht die rechte Ruhe hatte! Immer und immer wieder mußte er an den gestrigen Abend und die Hafenszene denken! Das dort Gesehene hatte doch einen starken Eindruck hinterlassen. Was sollte nur werden, wenn diese Tänzerin wirklich die Enkelin Onkel Wilhelms war? Claus zweifelte eigentlich nicht daran. Weshalb sollte sie denn so etwas erfinden; sie wußte doch gar nichts! daß es sich um eine Erbschaft handelte. Im Gegenteil Bernd hatte dem Senjor Gonzalez doch gesagt, er suche die Adresse der Abkömmlinge von Wilhelm Schrader für die deutschen Verwandten, die ziemlich mittellos seien und herüberkommen wollten.

Ob er vielleicht das Alleinsein dazu benutzte, um nach Hause zu schreiben? Mehrere Karten und einen ausführlichen Brief, für Tante Helene und Elisabeth zusammen bestimmt, hatte er schon abgehen lassen. Doch nun war es Zeit, ihnen weiter Nachricht zukommen zu lassen.

Gedacht, getan! Doch so recht zufrieden war er nicht mit dem Geschriebenen; er konnte sich heute garnicht konzentrieren, es war eine zu große Unruhe in ihm. Vielleicht trug die große Hitze Schuld daran! Die war heute so drückend, daß selbst die Ventilatoren, die in allen Räumen gleichmäßig surrten, nicht dagegen aufkamen.

Claus entschloß sich, nach der Stadt zu fahren. In der Avenida de Mayo herrschte reges Leben und Treiben. Wie verrückt schrien die Zeitungsjungen, elegant gekleidete Nichtstuer flanierten, geschminkte und gepuderte Frauen der Halbwelt schwebten mit wiegenden Hüften dahin und lockten mit feurigen Blicken.

Tiefdunkelg bräunte Campleute betrachteten das Treiben mit dem etwas verächtlichen Interesse, das der Bauer häufig für die Stadt hat. Dunkelfarbige Schutzleute mit dem weißen Stab in den Händen regelten ohne viele Worte den Verkehr.

Claus vergaß über dem vielen Interessanten fast die beklemmende Schwüle die die ganze Stadt wie in einen glühenden Dunst einhüllte. Er nahm vor einem Kaffeehaus an einem der kleinen, auf dem Trottoir stehenden Marmortischchen Platz und bestellte sich einen Eiskaffee. Eine ganze Weile blieb er hier sitzen, dem Auf und Ab der vorbeiflutenden Menschen mit den Blicken folgend.

Sechs Uhr schon! Ob er wohl den Bruder jetzt zu Hause finden würde? Dann könnten sie zusammen essen. Er wollte so gerne mit ihm wegen dieser Tänzerin sprechen. Sie muß en doch schließlich zu einem Entschluß kommen.

(Fortsetzung folgt.)



Mac Donnel.

Der freigewordene Posten beim Völkerbundssekretariat.

Der Völkerbundkommisar für Danzig, Mac Donnel hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Sein Rücktritt wird auf Schwierigkeiten, die zwischen ihm und dem polnischen Minister für Danzig, Straßburger, entstanden sind, zurückgeführt. Als sein Nachfolger wird der gegenwärtige amtierende Direktor der Rechtsabteilung des Völkerbundsekretariats, Hamel, genannt. Die Ernennung erfolgt nicht ohne Absicht, da der Posten des Direktors der Rechtsabteilung beim Völkerbundsekretariat für einen Deutschen ausersehen ist, für den Fall, daß Deutschland in den Völkerbund eintreten sollte.

Eine Grabinschrift.

Vor geraumer Zeit wurde auf der Via Appia, der alten Heerstraße, die gen Rom führt, ein Grabstein mit lateinischer Inschrift gefunden, die übertragen lautet: „Hier ruhen die Gebeine des Similis, welcher nur sieben Jahre lebte, obgleich er sehr alt wurde." Welcher Widerspruch! Similis war General unter der Herrschaft Trajans und Hadrians und war in der Tat 87 Jahre alt geworden. Bis zu seinem 80. Jahre hatte er Kraft und Intelligenz dem Staate geweiht und hatte sich dann auf sein einsames Landgut zurückgezogen, um den Rest seines arbeitsreichen Lebens in stiller Beschaulichkeit zu beschließen. Hier in der Einsamkeit war er zu der Einsicht gekommen, daß sein langes Leben, das er am Hofe und im Kriege zugebracht, in seiner Hast und Sucht nach Ruhm und Titeln die Bezeichnung „Leben" nicht verdiente. Auf seinem Sterbebette sprach er als letzten Wunsch die Bitte aus, jene Inschrift auf seinen Grabstein zu setzen, damit die vielen Wanderer, die auf der stillen Via Appia der Siebenhügelstadt entgegenpilgern, aus der Inschrift lernen, was er zu spät eingesehen hatte.

Münchhausen.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Es war sehr still in Bodenwerder am 22. September 1797. Die Leute lasen draußen die letzten Kartoffeln auf, an die man sich seit den Hungerjahren des Siebenjährigen Krieges so langsam gewöhnt hatte, und manchmal kroch der scharfe Rauch eines Erdäpfelfeuers beizend zu den Gärten hin, in denen die Aepfel brannten, und der Walnußbaum, der an den sonnenwarmen Uferhängen herrlich gedieh, bei dem leisesten Lufthauch prasselnd seinen Fruchtregen über die dahlienbunten Rabatten schickte. Kinder spielten auf den Gassensteigen, und von den Tennen scholl hier und da der Staubdunst des gedroschenen Roggens in die klare, hohe, beinahe noch sommerkühle Luft, die leuchtend und fast schmerzlichschön über den gebreiteten Buchenwäldern stand, durch die die Weser gleißend ihre grasgrünen Fluten schob.

Der grauköpfige Major, der just über die Schiffsbrücke gekommen war, hielt auf der kleinen Anhöhe am Ufer an und sog mit kräftigem Atem diese seiner Heimat Schöne in sich.

„So gar kein Wetter heut' für die Flausen, die der alte Kamerad vorhat", meinte er, schritt dann aber schnell fürbaß, bis er gerade vor der Apotheke auf den Königlich Hannoverschen Domänenverwalter Meyringk stieß, der noch ins Feld wollte und einigermaßen verwundert auf den Major schaute, den man am Nachmittage hier selten zu sehen gewohnt war.

„Geh' Er lieber mit", knurrte der Alte, „und halte Er Manlassen am Lager unseres Kumpanen und vielleben Wirts feil, der sachte aus diesem Erdtal zu titirieren gedenkt."

Meyringk hielt erschrocken seinen Stab eine halbe Elle von sich, so daß der Major beinahe zurückfuhr: „Das wolle . . ."

„Der Teufel. Seitdem er das Biest, die Bährnde die ihm der saubere Herr von Brunn dort", er deutete nach Polle hin, „angeschmackt hat, endlich los ist, wirds schlechter mit ihm anstatt besser, und der Holzmindener Regimentsmedikus gibt ihm nur noch Tage."

Der Verwalter sann vor sich hin. Die Frauensleute, und bald alle Wochen das Haus voller Gäste und die Badereisen nach Pyrmont mit allerlei flatterhaftem Volk und dann die mit allen Hunden gehetzten hannöverschen Advokaten, da konnte freilich das Lebensflämmlein, das sowieso nach dem Tode der Frau Jakobine nur noch trübe brannte, langsam erlöschen.

„Komm' Er", entschied der graue Krieger barsch und hakte sich sans facon bei ihm ein, „helfe Er dem Freunde die letzte Bataille gewinnen!"

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Nach ein paar Minuten stieg der hohe Giebel des fast bäuerlichen Sitzes derer von Münchhausen, Linie Bodenwerder-Rinteln, aus den braungoldigen Ulmen des Vorgartens. Scharf schlug ein Hund an, und der getreue Leibjäger Röjemeyer, der den Herrn auf allen Fahrten begleitet, schloß die nur lose eingehängte Tür auf und konnte kaum des Majors Frage nach dem Befinden des Kranken beantworten.

In der Halle von deren Wänden überall die seltsamst geformten Jagdbeutestücke, manchmal ein gedunkeltes Ahnenbild einfassend, hingen, wars kühl. Der Diener bat die beiden in das angrenzende Besuchszimmer, in dem man so manchen Pfeifenkopf leergeraucht, und Meyringk fiels schwer auf die Seele, daß er den Freiherrn oben lange nicht besucht. Aber man hatte so vielerlei in diesen Wochen zu tun, und die Mahnungen, bis aufs Letzte aus den Domänen herauszuholen, die leeren Kassen zu füllen, rissen nie ab. Der Major, der seine Gedanken wohl erriet, und der in diesem ungewohnt strengen Geist des Hauses still geworden war, suchte ihn abzulenken. Dann kam der Geistliche herunter und brachte die Kunde, ans Sterbelager zu kommen.

Gedrückt schritten sie hinter Seiner Ehrwürdigen Pastor primarius Hörnlein her über die mit Decken und Matten belegten Treppen, bis ziemlich am Ende des langen, schmalen Fensterganges der Pfarrer leise und behutsam die Schlafstubentür auftat.

Der Kranke saß aufrecht im Bett und sah lächelnd auf die Getreuen, mit denen er in besseren Tagen so manchen Abend zusammen gewesen. Das vergnügliche Zucken lief wieder um die Mundwinkel, und wenn nicht schon in den Augen sich still der Glanz ferner Welten gespiegelt hätte, man hätte ihn für den allweil aufgeräumten kaiserlich russischen Rittmeister a. D., Hieronymus Karl von Münchhausen halten können, commonly pronounced, wie die elenden Engländer ihn nannten, bei denen der entlaufene spitzbübische Kasseler Bibliothekar und Münzkabinettmeister Raspe sein schmählichfreches Lügenbuch mit seinem guten Namen in die Welt gesetzt, wenn er auch manchmal die Professores und Skribenten Lichtenberg und Bürger in Göttingen für die eigentlichen Sünder hielt. In Göttingen, dessen Universität mit ihren unzähligen Akademisten einer seines Bluts und Wappenschilds gegründet!

„Bringe Er den Herren die Pfeifen", zwinkerte er Jobst zu, und vergesse Er auch meinen Meerschaum nicht!"

Der Pfarrer der ans Fenster getreten war und im Gesangbuch geblättert hatte, wandte sich erschrocken um und schaute fragend auf den Arzt, der ihn nicht aus dem Auge ließ, um ihm zuzuwinken, wenn es aufs Allerletzte ging — denn allzu reichen geistlichen Zuspruch vertrug der Kranke nicht. Der beschwichtigte ihn mit leichter Handbewegung, indessen der Diener die dicken Rohre herumreichte und mit Stahl und Schwamm Feuer zu schlagen begann.

Endlich brannte der Tabak, und auch er hielt den geliebten Meerschaumkopf und zog dann und wann mit aufmunternden Blicken auf die beiden ehrlichen Kumpane, denen das Wasser in den Augen stand. Der Medikus schob die Tür auf und öffnete auf dem Flur vorsichtig einen Fensterflügel. Münchhausen lächelte kaum sichtbar. Ehrwürden Hörnlein betete still vor sich hin. Die Sonne floß abendruhig durch das dichte Weingerank in den schlicht weißgetünchten Raum mit seinen spärlichen Möbeln.

„In Rußland", hob der Sterbende plötzlich an, und der Mund zuckte wieder ein wenig, „kam ich einst auch in ein Kloster, allwo ich eine Orgel fand", hier paffte er, „für die hundert Mann den Wird machen mußten. Die Tasten waren so breit, daß ein Heuwagen hätte darauf stehen können. Auf jeder Seite einer", fügte er hinzu, als er sah, wie der alte Krieger vor ihm ein freilich noch mühsames Lächeln durch seine grauen Kummerfalten schickte. „An jeder hing ein Strick, an dem nach des Küsters Angaben die Männer, die ihn unten in einer geräumigen Halle hielten, abwechselnd zogen und eine solche Musik machten, daß selbst das zweitausend Fuß lange, elfhundert Fuß breite und achthundert Fuß hohe Kirchenschiff manchmal umzufallen schien. Ich hatte mein Pferd an der Tür festgebunden und wollte gerade mit einem der Mönche, der ein fünf Fuß langes Sprachrohr bei sich trug — der Abt hatte eins von Gold, das neunzig Pfund wog —, damit er sich in dem ungeheuren Raume bei der Messe verständigen konnte, in die Kirche gehen, als plötzlich wider alle Verabredung die Orgel zu spielen begann. Ich flog, da ich mich nicht wie die Gläubigen in der Bank festgeschnallt hatte, auch keine Bleisandalen wie mein Begleiter trug, hoch und wurde von dem Luftzug über die Orgel gehoben, wo ich gottlob in die Region der dicken Bässe geriet, deren Brausen mich hielt, bis mit einem Male — der Küster mußte wohl alle Register gezogen haben — der Wind mich aus dem geöffneten Fenster fegte. Ich stieg, von den Liedern zu Gottes Ehren gehoben, immer mehr aufwärts — es wurde so hell mit einem Mal, ganz hell, und . . ."

Die Pfeife fiel auf die schwere Flauschdecke, Asche stäubte, der Pfarrer hob laut an: „Im Namen. . ."

Münchhausen hörte es nicht mehr.

Vom Städtchen kam Abendläuten. Das nahe Kemnader Kloster respondierte.

Ein Lächeln ganz eigener Art lag um den Mund des Toten wie immer, wenn er seine Freunde so recht stutzig gemacht hatte.

Eine abenteuerliche Flucht.

Was der Befreier des Prinzen Seiffeddin erzählte.

Ueber die äußerst absonderliche Flucht des ägyptischen Prinzen Seiffeddin aus der englischen Irrenanstalt von Ticehurst berichtet dessen Pascha folgende interessante Einzelheiten.

Schon seit Jahren sann der Prinz auf seine Befreiung. Da kam ihm endlich ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Ein junger englischer Aristokrat, Lord Holmes, wurde, wie es sich später erwies, ebenso widerrechtlich in Ticehurst interniert. Beide Männer fanden sich in dem Wunsch, ihre Freiheit wiederzugewinnen. Der gelenkige Engländer schlug den Weg durchs Fenster vor. Der, während seiner 27 jährigen Gefangenschaft steif gewordene Aegypter, der noch dazu an einem Fußübel litt, mußte auf diesen Plan verzichten, zumal das sogenannte „Asyl" auf einer steilen Höhe und etwa vier Eisenbahnstunden von London entfernt liegt, wohin sich die Flüchtlinge wenden wollten. So traf der Engländer seine Vorbereitungen allein, mit dem Versprechen, dem Leidensgefährten, sobald er selbst in Sicherheit sei, eine Verbindung mit seinen Verwandten zu ermöglichen. Holmes entkam, wurde nach kurzer Zeit zurückgebracht, entfloh wieder, und dieses Mal mit mehr Glück.

Während zwei Wochen gelang es ihm, sich vor seinen Verfolgern zu verbergen, ehe er zum Vorschein kam. Denn der junge Lord wußte, daß gemäß eines englischen Gesetz-Paragraphen die Person, der es gelingt, aus einer englischen Irrenanstalt zu entkommen und die nach vierzehn Tagen noch nicht wieder eingeliefert ist, nicht mehr von der Anstaltsverwaltung zurückgeholt werden darf. Sie ist frei. Holmes wartete die zwei Wochen daher im Versteck ab, trat dann hervor und strengte gegen den Anstaltsdirektor einen Prozeß an, der zu Gunsten des Klägers verlief. Gleichzeitig brachte er während der Aera Mac Donalds den Fall Seiffeddins vor das Forum des Parlaments, doch ohne Erfolg, worauf er zur Rettung seines Leidensgefährten eine gut funktionierende Verbindung mit dessen Familie herstellte.

Während eines Spazierganges, bei dem Seiffeddin Effendi, wie üblich, von zwei Wärtern begleitet war, bat der Prinz um die ihm gern gewährte Erlaubnis, sich für kurze Zeit vom Wege entfernen zu dürfen. Just an der Stelle und zu der Stunde, wo ein Aeroplan seiner wartete, ihn aufnahm und mit ihm in der Richtung zum Kanal auf und davon flog.

Auf französischem Boden warteten des Prinzen Freunde, die ihn nach langem Versteckspielen mit den Agenten der Anstalt sicher in die Türkei brachten. In der Mitte des Mamara-Meeres wird er sicher nun von den überstandenen seelischen Qualen, die er während 27 Jahren erduldete, ohne den Verstand zu verlieren, erholen. Finanzielle Schwierigkeiten werden an den Prinzen nicht herantreten, denn seine Mutter besitzt ein großes Vermögen.

Ob Seiffeddin von ägyptischer Seite noch Schwierigkeiten zu erwarten hat? Der ägyptische Gesandte in Konstantinopel, wo sich der Prinz nun befindet, hat allerdings erklärt, daß niemand in Aegypten sich für den Prinzen interessierte. Aber angenehmer wäre er den an den Vorfällen der Vergangenheit beteiligten Personen sicherlich hinter den Mauern von Ticehurst.

Wie aber mag man letzten Endes in England über diese Anstalt und die seltenen Methoden ihres Leiters urteilen?

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

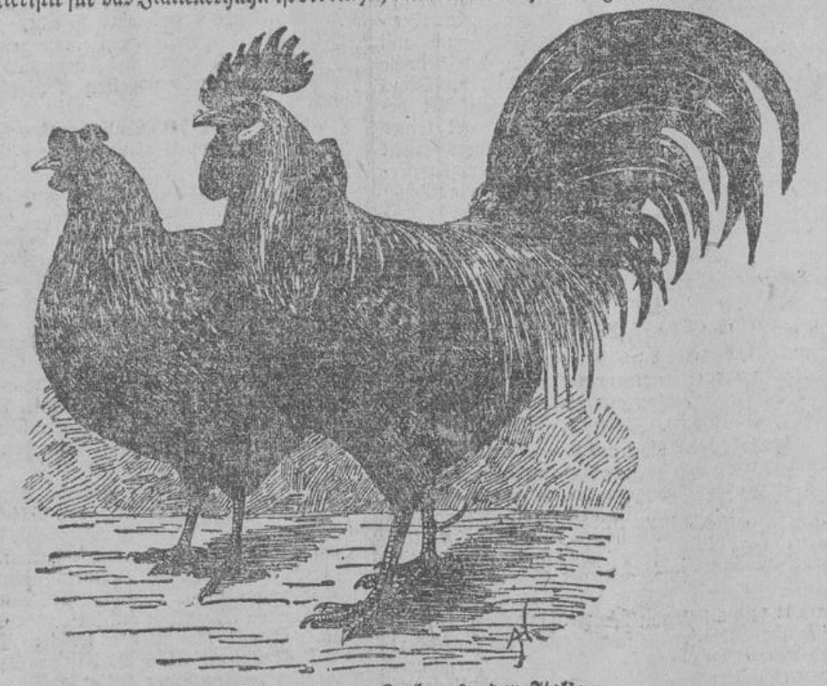
Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen. Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das rebhuhnfarbige Italienerhuhn.

Von K. Sch. (Mit Abbildung.)

Die Stammeltern des reinrassigen Italienerhuhnes sind die überall bekannten Italiener-Landhühner. Schon vor Jahrzehnten wurden sie aus ihrer Heimat nach allen Ländern verschickt, und da sie sich bereits damals durch besondere Schnellwüchsigkeit und hohe Legeleistung auszeichneten, fanden sie viele Liebhaber, die sich ihrer annahmen und sie in reinen Farben züchteten. Ohne Zweifel sind wohl unter den zahlreichen Farbenschlägen die rebhuhnfarbigen Italiener, oder auch Rebhühner genannt, am weitesten verbreitet. Die Charakteristik für das Italienerhuhn ist der leichte, schlanke, elegante Körper, das lebhafte Wesen und die stolze Haltung. Der Körper ist birnenförmig, mit hochangesetzter, vorstehender Brust. Den Hahn ziert ein kräftiger, gutgeformter Stehkamm mit vier bis sieben Zacken, während der Hennenkamm dünner sein und nach einer Seite umfallen soll, ohne das Auge zu verdecken. Die mittelgroßen Ohrscheiben sind weiß, die Augen feurigrot, Läufe und Schnabel gelb. Die Färbung der rebhuhnfarbigen Italiener ist, wenn man sie näher studiert, sehr prächtig und interessant. Hals- und Sattelfedern der Hühner sind goldig-gelb mit schwarzem Kern, Schultern und Rücken scharlachrot, Flügeldeckfedern metallisch-grünschwarz und braun. Brust, Bauch und Schwanz schwarz mit grünem Glanze. Das Kleid der Henne ist schlichter Farbe, der Hals ist ebenfalls goldgelb mit schwarzem Schaft, die Brust lachsrot. Rücken und Flügel sind hell nußbraun mit feiner schwarzer Rieselung, jede Feder mit einem goldigen Saum, dem sogenannten Flitter, umgeben. Diese wunderbare Zeichnung der Rebhuhnfarbigen ist aber sehr schwer zu züchten. Anfängern ist daher zu empfehlen, die ausgezeichnete Legeleistung dieser Rasse festzuhalten und sich weniger auf die Ausstellungszucht zu legen. Die Italiener legen je nach Haltung und Durchzüchtung 150 bis 250 große, weißschalige Eier im Jahre, sie brüten sehr selten, sind sehr wetterhart, leicht aufzuziehen, fleißige Futtersucher, die besonders bei großem Auslauf Hervorragendes leisten. Obgleich allgemein behauptet wird, die Italiener seien sehr wild und eignen sich nicht für enge Höfe und beschränkte Auslaufe, so kann man doch sehr oft das Gegenteil beobachten. Mit liebevoller Behandlung werden sie schnell zutraulich, und jeder, der sie einmal gehalten, will sie wegen ihrer guten Eigenschaften nicht missen. Die in den letzten Jahren sehr stark an Verbreitung zunehmenden Italiener sind ganz besonders der Liebling der Landfrau, die den hohen Wert der nicht nur schönen, sondern auch gegen Raubvögel sicheren Gefiederfarbe erkannt hat und sie auch gern wegen der vielen großen Eier hält.



Rebhuhnfarbene Leghorns oder Italiener.

Neuere Beobachtungen in der Bekämpfung des Getreiderostes.

Von Dr. M. Wieser.

(Mit Abbildung auf der zweiten Seite.)

Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß man in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der Rostbekämpfung ganz besondere Aufmerksamkeit schenke und darauf bedacht sei, alle Berberitzensträucher als die Zwischenwirte des Getreiderostes zu vernichten. Studienhalber ließ man einen einzigen Berberitzenstrauch stehen mit dem Erfolg, daß sich von diesem aus der Rost nach einer Richtung hin bis weit über 8 km auf alle Weizenfelder verbreitete. Die Krankheit befiel etwa 4 Quadratkilometer Weizenland, das zu 18 verschiedenen Farmen gehörte. Die Ernte betrug daraufhin nur 37% der normalen. Das bedeutet einen Verlust von 12520 Dollar oder je Farmer 696 Dollar. Die Infektionsquelle aber, der Berberitzenbusch, wurde darauf in einer Arbeitsstunde beseitigt. Aehnliche Beobachtungen sind auch bei uns in Deutschland gemacht worden. Nur mit dem Unterschied, daß man vielfach den Berberitzenstrauch aus Unkenntnis stehenließ. So besuchte ich einmal einen Gemeindevorsteher, der erst kurz vorher eine Verfügung über die Vernichtung der Berberitze in seiner Gemeinde bekanntgemacht hatte und entdeckte in seinem Hausgarten mehrere Berberitzensträucher und außerhalb des Gartens ein Weizenfeld, das infolge überaus starken Rostbefalls braun gefärbt war. Darauf aufmerksam gemacht, daß diese gelbblühenden Sträucher die berüchtigte Berberitze seien, erklärte er, diese Pflanze überhaupt nicht zu kennen, versprach aber, sie alsbald zu beseitigen. In einem anderen Falle befand sich ein Berberitzengebüsch etwa 2 km von der Kreisstadt entfernt an einer verkehrsreichen Landstraße. Es schien aber keiner der Passanten eine Ahnung davon zu haben, daß sich hier die Berberitze in einer ungewöhnlichen Pracht vor seinen Augen entwickele. Erst auf einen offiziellen Antrag hin wurde sie beseitigt. Man sieht aus beiden Fällen, daß die Berberitze nicht so bekannt ist, wie man annehmen dürfte. Außer den eigentümlich duftenden, gelb gefärbten Blütentrauben besitzt dieser Strauch als besonderes Kennzeichen an den jüngeren Zweigen unter den Blattwinkeln drei scharfe Stacheln, die auch im Herbst nicht abfallen. Im Herbst entwickelt sich eine rote, sehr sauer schmeckende, länglich geformte Beere, die im Verein mit den Stacheln diesem Busch auch den Namen Sauerdorn verliehen hat.

Uebrigens darf der Berberitzenstrauch nicht für die Weiterverbreitung sämtlicher Rostarten verantwortlich gemacht werden. So brauchen der Gelbrost und der Braunrost des Weizens und der Zwergrost der Gerste die Berberitze nicht als Zwischenwirt, sie kommen ohne jeden Wirtswechsel aus. Hingegen sind wirtswechselnde Rostarten der Schwarzrost des Getreides, der Braunrost des Roggens und der Kronenrost des Hafers. Und zwar sind die Zwischenwirte für den Schwarzrost die Berberitze, für den Braunrost des Roggens die wildwachsenden Ochsenzungenarten und für den Kronenrost des Hafers der Kreuzdorn.

In den letzten Jahren hat man mit Erfolg versucht, auch durch den Anbau von rostsicheren Sorten den schweren Schaden, den der Rost jährlich anrichtet, erfolgreich zu bekämpfen. So haben sich am rostsichersten bis jetzt Mettes Rauhweizen und Krafft's verbesserter Siegerländer Landweizen erwiesen, als außerordentlich rostsicher hat sich auch der Friedrichswerther Berg-Gold-Weizen gezeigt. Bemerkenswert

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Fohlen hatte vor einigen Wochen eine längliche Geschwulst unterm Backenknochen, die wieder verging; jetzt ist sie aber nun in derselben Größe wieder erschienen. Liegt hier eine Halsentzündung vor? V. in T.

Antwort: Wahrscheinlich handelt es sich um eine Halsdrüsenentzündung, die durch tägliches Einreiben mit grauer Quecksilbersalbe zu beseitigen sein wird. Dr. H.

Frage Nr. 2. Wie füttere ich zweckmäßig Zuckerrübenblätter an Kühe, in welchen Mengen und mit welchem Beifutter? Wie kann ich die Blätter sechs bis acht Wochen lang aufbewahren? G. B. in T.

Antwort: Auf Kuh und Tag rechnet man 20 bis 25 kg reine, schmutzfreie, also gewaschene Rübenblätter, an hochtragende Tiere höchstens die Hälfte, hierzu reichlich Stroh und etwas Heu, so daß die Blätter etwa den dritten Teil des Gesamtfutters ausmachen. Ferner geben Sie auf je 100 kg Blätter 100 g Schlämmkreide. — Kleine Mengen werden in Fässern, Kisten oder Bretterverschlägen fest eingestampft, größere Mengen in Gruben mit undurchlässigem Boden, die man zweckmäßig nach Füllung mit Häcksel und Spreu schließlich mit ½ m starker Erddecke gut zudeckt. Dr. Ws.

Frage Nr. 3. Darf ich Eicheln an Rinder füttern und welche Tierarten verwerten sie noch? F. B. in W.

Antwort: Eicheln halten sich im frischen Zustande schlecht, müssen deshalb gedörrt und entschält werden, entbittern kann man sie durch Dämpfen. Sie haben bei ihrem doppelt so hohen Futterwert wie Kartoffeln immer noch wenig Eiweiß, weshalb bei ihrer Verfütterung die Beigabe eines eiweißreichen Beifutters unerläßlich ist. An Pferde und Rinder kann man bis zu 2 kg je Kopf und Tag geben, Schafen und Ziegen bis ½ kg und Schweinen je nach Größe ½ bis 1 kg. Edelschweine fressen sie anfänglich schlecht, um so mehr werden sie von den Landschweinen verzehrt. Wo die Kartoffelernte heuer schlecht ausgefallen ist, können allenfalls die Eicheln für sie einen wertvollen Ersatz bilden. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Meine Schweine fressen wenig; sie nehmen nur Tränke zu sich und zeigen große Trägheit. Die Fütterung besteht aus Kleie Kartoffelflocken und Küchenabfällen. Wie läßt sich die Freßlust anregen? A. H. in W.

Antwort: Bei Ihren Schweinen liegt eine Störung des Stoffwechsels vor. Zur Beseitigung sind zunächst kräftige Abführmittel, wie Glauber- oder Karlsbader Salz anzuwenden, damit der Darm sich reinigt. Das Futter ist in dickbreiiger Form zu verabreichen, und zwar empfiehlt es sich, anstatt der Kleie Gerstenschrot und Fischmehl zu verwenden. Durch Verabreichung von Gerstenkörnern zwischen den Mahlzeiten wird der Darm in günstiger Weise angeregt. Auch Einschütten von Erde, zerkleinerten Ziegelsteinen und Kohlenstückchen in den Stall ist zu empfehlen. Freier Auslauf ist, falls möglich, der Gesundung der Tiere sehr förderlich. Dr. —Bn.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel bekommen Durchfall und entwickeln sich schlecht. Manchmal geht eins ein. Was ist zu tun? E. H. in H.

Antwort: Der Durchfall Ihrer Ferkel entsteht wahrscheinlich infolge abnormaler Säuerung im Darmkanal. Als Mittel hiergegen empfiehlt sich die Verabreichung von Opiumtinktur. Auch die Anwendung von säurebindenden Mitteln, wie Kreide, Kalk oder Kalkwasser, ist zu empfehlen. Als gärungswidrige und stopfende Arzneimittel kommen Tannoform und Kreolin in Betracht. Vielleicht ist auch die Milch der Sau von ungünstiger Beschaffenheit. Es ist deshalb ein Futterwechsel vorzunehmen. Von den Kraftfutterarten empfiehlt sich die Verabreichung von Gerstenschrot und Weizenkleie. Dr. —Bn.

Frage Nr. 6. Mein Hund, der munter ist und auch guten Appetit hat, ist sehr empfindlich an den Ohren. Sobald man an sein Ohr kommt, schreit er. Auch scheinen die Ohren zu schmerzen, wenn er sich schüttelt. Innerhalb der hochstehenden Ohrmuschel zeigen sich kleine Schorfstellen. Wie ist dem Tier zu helfen? Ferner bitte ich um Angabe eines guten Gegenmittels gegen Läuse und Flöhe. C. J. in S.

Antwort: Der Hund leidet an schwerem Ohrenzwange, und wenn Sie ihn nicht bald sachgemäß behandeln, kann er taub werden oder Gehirnentzündung bekommen. Wir empfehlen, die Gehörgänge mit dem Barellol-Ohrmurmittel zu behandeln, das Sie von der Barellol-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Forckenbeckstr. 1, beziehen können. Von dieser Firma können Sie auch eine Flasche (100 g) Cuprez beziehen, mit dem Sie den Hund nur einmal einzureiben brauchen, worauf er alle Flöhe, Läuse und Haarlinge sowie deren Eier loswerden wird. Die Hundehütte ist gründlich zu reinigen und mit heißem Sodawasser auszupülen. Dr. H.

Frage Nr. 7. Mein Hund leidet an Ausschlag, der stark eitert. Was kann ich am besten tun? W. B. in H.

Antwort: Reiben Sie die erkrankte Hautstelle morgens und abends mit einer aus 3 g Schwefelblume, 3 g Birkenholzteer und 30 g Vaseline zusammengesetzten Salbe ein. Dr. H.

Frage Nr. 8. a) Bei meinem Huhn geht weißer, schleimiger Kot ab. Was tut man dagegen? b) Eine meiner Hennen hat einen Wasserbauch. Was läßt sich hiergegen tun? K. M. in H.

Antwort: Zu a) Wenn weißer Kot abgeht, ist Darmkatarrh die Ursache. Der Grund ist oft Erkältung. Das erkrankte Tier ist einzeln zu halten, im trockenen und warmen Raume. Füttern tut man gekochten Reis und Haferflocken. Damit der Darm erst mal entleert wird, gebe man eine Dosis Rizinusöl. Der Kot ist zu verbrennen. Ins Trinkwasser gibt man zweckmäßig Eisenvitriol, 5 bis 10 g auf 1 l Wasser. Zu b) Bauchwassersucht ist häufig eine Folge von Fehlern an den Herzklappen; kann aber auch von Leber- und Nierenerkrankungen herrühren. Eine Behandlung ist meistens erfolglos, da die Ursachen sich in der Regel nicht fortschaffen lassen. Man läßt die in der Bauchhöhle angesammelte Flüssigkeit durch einen Einstich abfließen. Innerlich gibt man eine Digitaliskur, täglich zweimal 3 Tropfen. K. —Sch.

Frage Nr. 9. Im Stalle, in dem Schweine, Hühner und Gänse untergebracht sind, herrscht eine große Ungeziefer-plage. Die Tiere scheinen sehr darunter zu leiden, denn die Schweine sehen ganz rot und aufgerieben aus. Wie kann man diesem Ungeziefer zu Leibe rücken? M. W. in E.

Antwort: Es ist total falsch, Hühner und Gänse mit anderem Vieh in einem Stalle zu halten; Hühner und auch das andere Geflügel soll einen Stall für sich haben. Um das Ungeziefer loszuwerden, reinigen Sie den Stall und geben ihm einen Anstrich von Lysol und Kalkmilch. Die Schweine behandeln Sie mit Lausol, die Hühner mit Juckfin. Aber nochmals, die Hühner müssen ebenso wie die Gänse einen besonderen Stall bekommen. Kl.

Frage Nr. 10. Seit vorigem Jahre habe ich auf meinem Acker Disteln. Was ist dagegen zu tun? A. W. in L.

Antwort: Wegen ihres tiefgehenden Wurzelstockes sind Disteln außerordentlich schwer zu vertilgen. Am geratensten ist es, mindestens dreimal im Sommer, bei rechtzeitigem Beginn im Frühjahr, die oberirdischen Triebe abzuhacken oder mittels Distelstecher abzustechen. Je tiefer das geschieht, desto besser ist es. Auch ist es ratsamer, die langen Triebe bei feuchtem Wetter auszuziehen. Es ist das ein Vertilgungsverfahren, das noch am schnellsten zum Ziele führt. Wenn dann drei Jahre hintereinander die Disteln mindestens dreimal jährlich ausgezogen werden, dann können die oberirdischen Pflanzenteile die unterirdischen nicht mehr genügend ernähren, und der Wurzelstock stirbt ab. In wirksamer Weise kann das Bekämpfungsverfahren durch Tiefpflügen unterstützt werden. Ferner verspricht auch der Anbau von Luzerne guten Erfolg, wenn sonst der Boden hierzu geeignet ist. Hingegen hat man mit der Anwendung chemischer Mittel wenig erreicht. Dann sind auf Triften, Rainen und Gräbenrändern die Distelpflanzen vor ihrem Eintritt in die Samenreife zu köpfen. Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Welche Obstbaumsorten eignen sich wohl für einen feuchten Boden, der nicht entwässert werden kann? K. H. in P.

Antwort: Ein Boden, der sich nicht entwässern läßt, eignet sich zum Obstbau keineswegs. Eine Ausnahme könnte bei gewöhnlichen Hauspflaumen gemacht werden, die dann aber auf ungefähr 50 cm hohe und 2 m breite Hügel gepflanzt werden müßten. Rz.

Frage Nr. 12. Wie erziele ich dicke Sellerieknollen? M. B. in M.

Antwort: Um starke Sellerieknollen zu erzielen, ist vor allem schwerer Boden Voraussetzung. Bei leichtem Boden sind trotz guter Düngung nur mittlere Knollen zu erzielen. Der Boden wird im Herbst kräftig mit Stalldung gedüngt und tief umgegraben. Im Winter werden dann 6 kg Thomasmehl und 6 kg Kali auf 100 qm gestreut und eingegrubbert oder gehackt. Im zeitigen Frühjahr kommen noch 3 kg schwefelsaures Ammoniak hinzu. Ist der Boden kalkarm, so muß er im Herbst noch gekalkt werden. Anfang Juli geben Sie dann 2 kg schwefelsaures Ammoniak, 1 kg Kali und 1 kg Superphosphat, in Wasser gelöst. Der Sellerie ist Ende April bis Anfang Mai zu pflanzen. Sind außerdem stark pikierte Pflanzen schon vorhanden, so ist der Erfolg um so sicherer. Die Pflanzen sind nicht zu tief zu setzen, möglichst so, daß der obere Wurzelhals oberhalb der Erde kommt, in einer Entfernung von 40 cm im Quadrat. Als beste Sorten empfehlen wir „Imperator" und „Prager Riesen". Solange der Bestand nicht geschlossen ist, ist öfteres Hacken nötig, außerdem bei Trockenheit durchdringende Bewässerung. Im Herbst bleibt der Sellerie möglichst lange stehen; leichte Fröste schaden nicht, zumal er im September—Oktober bei gutem Wetter beträchtlich wächst. Rz.

Frage Nr. 13. Ist es wohl möglich, von Sellerieblattpflanzen Knollen, Blätter und Wurzeln abzuschneiden und ähnlich den Kartoffeln einzumieten? H. B. in F.

Antwort: Man kann im äußersten Falle wohl Sellerie in 1 m breiten und ebenso hohen Mieten, möglichst über den Erdboden und nach oben zu spitz zulaufend, überwintern. Zu beachten ist jedoch hierbei, daß zwischen jede Lage Sellerie eine Schicht reiner Sand kommt. Die Blätter werden bis auf die Herzblätter entfernt, die Wurzeln der Raumersparnis wegen abgeschnitten. Vorzuziehen ist jedoch die Überwinterung in Einschlagmieten. Rz.

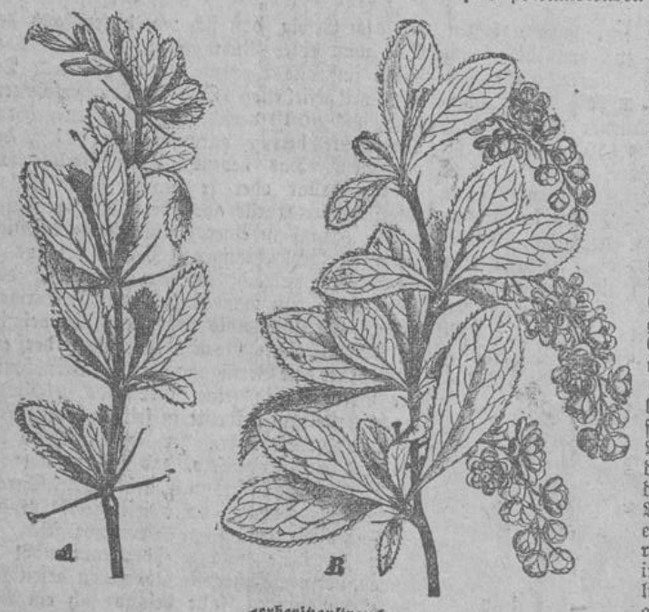
Frage Nr. 14. Meine Topfblumen leiden unter Läusen und Mehlau, trotzdem ich im vorigen Herbst sämtliche Pflanzen herauswarf und in diesem Frühjahr neue einpflanzte. Was kann ich wohl tun? M. S. in B.

Antwort: Gegen Mehlau bestäuben Sie die Pflanzen mit Schwefelpulver in Abständen von 8 bis 14 Tagen. Dies hilft jedoch nur für die noch nicht befallenen Triebe und Blätter. Sind die Pflanzen stark befallen, so ist es am besten, Sie schneiden diese zurück, damit sie neu austreiben, die Schwefelbehandlung behalten Sie bei. Gegen Blattläuse wendet man zweckmäßig Parasitol an, das in jeder größeren Samenhandlung erhältlich ist, oder direkt aus der Fabrik F. Schacht, Braunschweig. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei. Rz.

Frage Nr. 15. Wie kann ich aus Falläpfeln Wein bereiten? R. S. in H.

Antwort: Die Falläpfel werden gewaschen, ausgeschnitten, zermahlen und ausgepreßt. Will man einen Apfelwein nach Frankfurter Art gewinnen, so läßt man den reinen Saft ohne jeden Zusatz vergären und erhält einen sauren Apfelwein, der leicht und bekömmlich ist und besonders als Sonntagsgetränk gern genossen wird. Setzt man dagegen dem frischabgepreßten Apfelsaft Zucker hinzu, z. B. pro Liter 125 g, so bekommt man einen süßen Apfelwein, der durch bestimmte Reinhefen, besonders Ungarweinhefe, bedeutend an Aroma und Geschmack gewinnt. Vergärung und Behandlung des Weines ist dieselbe wie bei Obst- und Beerenweinen. Dr. L.

ist nach den angestellten Versuchen auch die Tatsache, daß einige verbesserte Landweizensorten sich als ziemlich rostanfällig erwiesen. Die weitverbreitete Anschauung, daß die Landsorten widerstandsfähiger gegen die Pflanzenkrankheiten als die Kultursorten seien, darf demnach nicht verallgemeinert werden. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß eine starke Düngung mit Thomasmehl und Kainit sich rosthemmend geäußert hat. Es ist das wohl auf die Beschleunigung der Reife durch diese Düngemittel zurückzuführen. Welche Bedeutung dem Rostbefall und dem dadurch verursachten Schaden zuzuschreiben ist, geht aus den Ermittelungen von Geh. Rat Appel hervor. Nach ihm betrug der Rostschaden 1891 etwa 170 Millionen Goldmark, 1911 in Bayern allein etwa 26 Millionen und 1916 in der Provinz Sachsen etwa 47 Millionen. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und erhellen auch die Bedeutung der rostfesten Weizenzuchten. Durch deren Anbau ist es sehr wohl möglich, den ungeheuren Schaden, den der Getreiderost anrichtet, erheblich zu vermindern.



Gerberitzenstrauch.
A. Bestachelter, nichtblühender Zweig. B. Blühender Zweig.

Unser Blumengarten im Herbst.

Von R. Reichardt.

Wenn im Herbst die Blätter sich färben und unter dem Einfluß der Fröste zu Boden rieseln, dann tritt in der Vegetation die Ruhezeit ein. Diese macht sich auch bei unseren Zimmerpflanzen bemerkbar. Sie sollte daher von den Blumenfreunden besonders beachtet werden. Dazu gehört die falsche Maßnahme, daß man die Pflanzen durch übermäßiges Gießen zum Austrieb reizt und stark düngt. Große Feuchtigkeit bringt besonders im Herbste die Zimmerpflanzen in Gefahr, an den Wurzeln zu faulen. Ehe Fröste eintreten, nimmt man diejenigen Pflanzen, welche den Sommer über in den Garten versetzt waren, aus der Erde, reinigt sie, topft sie ein und bringt sie an den Fensterplatz. Da sie bisher in freier Luft standen und sich nun in der Zimmerluft aufhalten sollen, so gibt man ihnen durch reichliches und öfteres Lüften Gelegenheit, so lange wie möglich die frische Luft einzuatmen. Ehe man einpflanzt, lege man stets eine gute Scherbenlage auf das Abzugsloch, damit das Gießwasser jederzeit einen Abzug haben kann. Krankheitserscheinungen an Zimmerpflanzen haben oft in dem mangelnden Wasserabzug ihren Grund. Kalteen werden im Herbst an einem hellen, kühlen, frostfreien Ort aufgestellt. Sie dürfen nur sehr wenig begossen werden. Alle härteren Pflanzen, wie Fuchsien und Pelargonien, können am Tage noch im Freien auf dem Balkon oder auf der Veranda stehen bleiben.

Sobald die Pflanzen wieder im Zimmer stehen, tritt die Erscheinung ein, daß der Staub sich auf ihre Blätter setzt und ihnen das Atmen erschwert. Es ist darum unumgänglich notwendig, daß die Blätter möglichst häufig vom Staub befreit werden, was mit warmem Wasser unter Anwendung eines Schwammes oder mittels eines Zerstäubers geschehen kann. Außerdem ist immer darauf zu achten, ob nicht Blatt- oder Schildläuse sich einstellen, die, wenn sie sich eingenistet haben, den Pflanzen einen empfindlichen Schaden zufügen. Werden die Fenster zum Lüften der Stuben geöffnet, so lasse man die Töpfe niemals in der Zugluft stehen, sondern entferne sie für einige Zeit. Welke und abgestorbene Blätter sind von den Stöcken ständig zu entfernen.

Draußen im Freien im Blumengarten haben die perennierenden Stauden ihren blütenreichen Sommer- und Herbstflor beendet. Der Gartenfreund wird daran denken müssen, daß sie im nächsten Jahre, ohne den Winter über Schaden zu nehmen, frisch und kräftig aufsprießen und gedeihen können. Bei denjenigen Stauden, deren Triebe für das nächste Jahr unter der Erdoberfläche liegen, entfernt man alle trockenen Stengel, reinigt überhaupt die Rabatten des Gartens vor Eintritt des Winters. Nichts gewährt einen unordentlicheren Eindruck in einem Garten, als mit den trauernden Resten entschwundener Sommerherrlichkeit bestandene und mit faulendem Laub bedeckte Beete und Rabatten. Stauden der erwähnten Art bedürfen in der Regel keines Winterschutzes. Anders verhält es sich mit denjenigen Perennen, deren Zweigbildung in dem über der Erde befindlichen Stamm liegt. Dazu gehören: Veilchen, Tausendschön (Bellis), Stiefmütterchen, Löwenmaul, Primeln, Nelken, Vergißmeinnicht, Arabis usw. In eine besondere Klasse sind von den genannten Stauden diejenigen zu rechnen, die sich durch Zerteilen des Stammes vermehren lassen, z. B. Bellis, Primeln, Vergißmeinnicht, Arabis, Herbstastern, Herbstphlox, Päonien, Rudbeckien u. a.

Man hebt die Büsche mit dem Spaten vorsichtig aus der Erde und zerlegt die einzelnen Teile so, daß die kleinen Wurzeln der Pflanzen Gewähr für Anwachsen bieten. Unter Umständen kann auch mit dem Messer nachgeholfen werden. Auf diese Weise kann man seine Rabatten, mit Bellis, Vergißmeinnicht usw. nach der Schnur gepflanzt, wieder erneuern. Vergißmeinnicht verpflanzt man an Ort und Stelle auf das Frühlingsbeet. Etwas reichliche Bewässerung in der ersten Woche fördert das Anwachsen der jungen Stauden. Bei schneearmen Wintern kommt es vor, daß die Neupflanzung auswintert, d. h. daß der Frost die zarten Wurzeln über den Erdboden hebt und vernichtet. Bei geschützter Lage ist diese Befürchtung geringer als bei freier. Man bedeckt sie dann nach der Anpflanzung mit Fichtenzweigen und befestigt die Zweige durch Haken am Boden.

Einige Sorge bereitet den Gartenfreunden beim Eintritt des Frostes die Überwinterung der Topf- und Knollengewächse. Bei Geranien nimmt man die Erdballen aus dem Beete und bringt sie in einen luftigen Keller, wo sie an der Decke aufgehängt oder in einer Kiste dicht aneinander gesetzt werden. Im März werden sie eingetopft und kräftig zurückgeschnitten. Sehr empfohlen wird, Fuchsien in Sand im Keller einzuschlagen, ihnen aber hin und wieder etwas Feuchtigkeit zukommen zu lassen. Sehr wohl achte man darauf, daß vor dem Überführen der Pflanzen in den Überwinterungsraum jegliches Blattwerk, das Fäulnis erregen könnte, von den Zweigen sorgsam entfernt wird. Begonien-, Gladiolen- und Kannaknollen legt man in einen Weidenkorb, der mit Sägespänen angefüllt ist, und hängt ihn an einem frostfreien Orte auf. Dahlien werden nach dem Ausheben aus der Erde gereinigt, eine Zeitlang zum Abtrocknen ausgebreitet und in einem trockenen Keller in Sand eingefüttert. Während des Winters muß man öfters nachsehen und faulende Teile entfernen.

Der gemischte Bienenzuchtbetrieb.

Von Max Schmidt, Neudamm.

In früheren Jahren herrschte der Stabil- oder Korbbetrieb auf allen Ständen des deutschen Vaterlandes. In vielen Orten zeugen noch leere Bienenhäuser mit Korb- und sonstigen Geräteresten von vergangener Herrlichkeit. Nur in Heidegegenden ist die Bienenzucht in Körben allein noch gebräuchlich und auch lohnend.

Abgelöst wurde der Korbbetrieb durch den Kasten oder Mobilbetrieb. Im Kasten waren die sonst im Korb festgebauten Waben beweglich (mobil), und konnten den Bienen die eingetragenen Vorräte ohne Zerstörung der Waben entnommen werden. Da die Aufnahme der Kastenwirtschaft fast mit der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft zusammenfiel und durch Verringerung der Tracht die Erträge der Korbzucht abnahmen, ging man vieler Orten zum nicht verstandenen Kastenbetrieb über. Damit war in den weitaus meisten Fällen der Untergang des Bienenstandes besiegelt.

In jetziger Zeit, in der die Kästen und Preise für sonstige Zuchtgegenstände im Verhältnis zum Ertrag unerschwinglich werden, lohnt es, auf eine Betriebsweise hinzuweisen, die die Billigkeit des Korbbetriebes und Bequemlichkeit der Kastenzucht vereinigt. Es ist der gemischte Bienenzuchtbetrieb. Einige Bienenwohnungen, so der Volksbienenstock von Knack, bringen als Brutraum einen Strohkasten mit Rähmchen, während der Honigraum aus einem leichten Holzkasten besteht. Noch einfacher ist aber der Betrieb mit einem gewöhnlichen Stülpkorb als Brutraum und einem aus einfachen Brettern zusammengenagelten Aufsatzkasten als Honigraum.

Der Korb muß ein ziemlich großes Spundloch besitzen, damit die Verbindungswege nach dem Honigraum nicht zu klein werden. Auf den Korb legt der Imker einen Ring aus weichem Lehm und darauf kommt dann der Kasten. Gut ist es, wenn ein Absperrgitter unter den Kasten kommt, damit nicht die Königin nach oben steigt. Der Honigraum besteht aus zwei Brettern, je ein Zentimeter breiter als die Rähmchen, die man benützen möchte, und zwei Brettern von etwa 35 cm Länge, so daß zehn Rähmchen hineinpassen. Die Höhe des Kastens, somit die Breite der Bretter, sei 2 cm größer als die Höhe der Rähmchen. Die beiden langen Bretter bekommen oben eine 1 cm tiefe Nute, in welcher die Rähmchen hängen. Ein Deckel mit rundherum fassenden Leisten schließt oben den Kasten.

Die Behandlung ist sehr einfach. Ist der Korb mit Speilen versehen, so wird der Schwarm eingeschlagen. Hat er den Korb vollgebaut, so kommt bei guter Tracht der Aufsatzkasten darauf, Spund aus dem Korbe heraus, Lehmring darum zum festen Sitz und guten Abschluß. In den Aufsatzkasten kommen Rähmchen mit Bau oder Anfängen hinein. Damit die Bienen leichter nach oben gehen, steckt man ein Stück Wabe in das Spundloch, an dem sie wie an einer Leiter aufsteigen. Bei guter Tracht ist der Kasten in etwa acht Tagen gefüllt und die Rähmchen werden ausgeschleudert. Man kann auch einen zweiten Kasten ohne Bodenbrett auf den ersten setzen, die gefüllten Waben nach oben hängen und in den untersten wieder Anfänge geben. Die Bienen dulden keinen leeren Raum und arbeiten mit erhöhtem Fleiß, wenn irgend noch Tracht ist. Nach beendeter Tracht wird der Kasten abgenommen, das Spundloch geschlossen und für den Winter eine Strohkappe aufgesetzt.

Wer Körbe mit zu kleinem Spundloch hat, kann auch den Korb umdrehen und in einem Strohkranz oder einem umgekehrten Scheitel feststellen. Auf die nach oben gekehrte Öffnung kommt der Aufsatz.

Und nun ans Werk. Der Winter bietet Zeit und Gelegenheit zum Bauen und vielleicht berichtet im nächsten Jahre jemand, ob er auch so gut mit diesem Betriebe gefahren wie der Verfasser.

Neues aus Stall und Hof.

Vorbereitung zur Rindermast. Mit der Rindermast wird man meistens im Herbst beginnen, wenn genügend Futter zur Verfügung steht. Und der Erfolg wird um so sicherer sein, wenn auch die Rinder — in ähnlicher Weise wie die Schweine — zur Mast entsprechend vorbereitet worden sind. Die Vorbereitung hat eigentlich schon in früher Jugend zu beginnen, wenigstens bei solchen Tieren, die schon in diesem Alter zur späteren Mast bestimmt worden sind. Durch reichliche Fütterung in Verbindung mit ausreichender Bewegung, welche alle Muskeln stärker werden läßt, hat die Vorbereitung einzusetzen. Bei einer ausschließlichen Stallhaltung, bei der sich die Tiere, wie man zu sagen pflegt, die Beine in den Leib stehen oder faul umherliegen, an ihren Platz gefesselt, entarten die der Bewegung dienenden Muskeln, dazu wird der Stoffwechsel immer schwächer. Das alles hat zur Folge, daß sich solche Tiere später weit schlechter mästen als solche, die viel Bewegungsfreiheit in der Jugend gehabt haben. Sie ist somit unbedingt notwendig, gleichgültig, welchem Zwecke schließlich später das Rind dienen soll. Stellt man Arbeitsochsen zur Mast auf, so muß der Übergang von der bisherigen angestrengten täglichen Arbeit zur Mastruhe allmählich erfolgen. Dadurch verbessert sich auch die Beschaffenheit des Fleisches, es wird kerniger und durchwächst besser mit Fett. Das Fett sammelt sich dann nicht in Klumpen an, sondern verteilt sich mehr zwischen den Fleischfasern. W.—

Welchen Masterfolg zeitigen die Kartoffeln und die verschiedenen Rübensorten? Um diese Frage zu klären, erhielten die Schweine in Ruhlsdorf ein Grundfutter, bestehend aus ½ kg Gerstenschrot, 170 g Fischmehl, 170 g Trockenhefe, 20 g Schlämmkreide und dann bis zur Sättigung die üblichen Futtermittel, dabei ergab sich die Tageszunahme in Gramm auf Tier und Tag bei Gerstenschrot 923 g, Kartoffeln 816 g, gedämpfte Zuckerrüben 714 g, gedämpfte Kohlrüben 581 g, rohe Zuckerrüben 571 g, rohe Möhren 506 g, rohe Runkelrüben 500 g und rohe Kohlrüben 409 g. Danach haben von den Hackfrüchten die Kartoffeln, wie das nicht anders zu erwarten war, den besten Masterfolg gezeitigt, sie haben doppelt so gut wie Kohlrüben die Lebendgewichtzunahme gefördert. Jw.

Das Nagebedürfnis der Kaninchen stellt sich besonders stark in der Zeit des Zahnwechsels, demnach im Alter von etwa fünf Monaten ein. Ein weiterer Grund zum Nagen besteht im zu starken Anwachsen und einer zu geringen Abnutzung der Nagezähne, und zwar meistens infolge falscher Fütterung. Das Kaninchen ist seiner Natur nach auf Futtermittel angewiesen, die zernagt werden müssen. Beim wilden Kaninchen ist dieses Nagebedürfnis so groß, daß sie die Waldkulturen durch Abbeißen und Benagen der jungen Triebe und durch Benagen der Stämme und Zweige stark schädigen. Deshalb soll man dem zahmen Kaninchen Gelegenheit geben, ihre Zähne genügend abnutzen zu können, indem man ihnen Gras und Heu, Wurzeln, Möhren und Runkelrüben oder besser noch die härteren Zuckerrüben gibt. Ich habe den Kaninchen immer außerdem noch Äste und Zweige von Laubholzbäumen, besonders Linden, zum Benagen in den Kasten gelegt, die dann von ihnen auf das gründlichste mitgenommen wurden. Ws.

Schalenlose Eier. Sehr viele Züchter klagen über schalenlose Eier. Man muß diese Erscheinung zum Teil auf die Fütterung zurückführen. Reicht man den Hühnern z. B. stark gewürzte Küchenabfälle, Regenwürmer und längere Zeit gekeimten Hafer, so sind schalenlose Eier nicht selten. Also befördern Reizmittel dieses Übel. Zu den Reizmitteln aber gehört keineswegs das heute vielfach empfohlene Yohimbetol (Chem. Fabrik Güstrow), dessen Wirkung besonders in einer Verstärkung des Blutumlaufes besteht, und das auf Nerven und Rückenmark günstig einwirkt und darum auch die Legetätigkeit stark fördert, ohne nachteilig zu wirken. Auch ein Kalkmangel im Hühnerkörper kann Ursache der schalenlosen Eier sein. Darum empfiehlt es sich, dem Weichfutter stets kleine Gaben von Spratts Praepos zuzusetzen. W. K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Das Unangenehme der Koppelumzäunung mit Draht ist das Herausreißen der Krampen durch das Vieh (besonders Rinder) und das Entweichen aus der Koppel. Sind es eichene Pfähle, legen sich die Krampen beim Einschlagen meistens um und halten dann den Druck des Viehes nicht aus. Sind die Pfähle von weicherem Holz, lassen sich die Krampen wohl tief hineinschlagen, werden aber auch oftmals gelockert. Etwas Praktisches dagegen ist das folgende: Man bohrt in jeden Pfahl so viel Löcher (etwa in der Größe, daß man auch eng zusammengedrehten Draht hindurch bekommt), als wie Drähte gezogen werden sollen, meist drei, hindurch, und zwar in dem Abstand, den die zu ziehenden Drähte von einander entfernt laufen sollen. Nachdem die Pfähle eingegraben sind, zieht man den Draht durch das betreffende Loch eines jeden Pfahles durch alle Pfähle hindurch und spannt dann den Draht an dem mit Streben gestützten Eckpfahl und dreht das Ende fest. Ist die Zaunseite sehr lang, dann müssen mehr Spannpfähle gesetzt werden. Beim Erneuern eines schadhaft gewordenen Pfahles braucht man nur das Drahtende lösen und den Draht bis zur betreffenden Stelle herausziehen, um ihn durch die Löcher des neuen Pfahles hindurchzuziehen. Dieses Verfahren empfiehlt sich besonders bei Anfertigung einer Neueinfriedigung. P. Schr.

Beim Dreschen im Freien darf unter keinen Umständen geduldet werden, daß Leute zum Schutz gegen den kalten Wind einen Windschutz mittels eines Dreschplans herstellen. Diese, höchst mangelhaft befestigte Vorrichtung wird beim ersten starken Windstoß zerstört, gegen die Dreschmaschine geschleudert und kann hier das größte Unglück bei der im vollen Betrieb befindlichen Maschine hervorrufen. An der Maschine selbst entstehen durch Verwickeln der Plane in das Getriebe Brüche und sonstige Schädigungen und leider wird auch unter dem furchtbaren Druck ein Teil der bedienenden Leute in die Maschine hineingeschleudert; die schwersten Verletzungen und Todesfälle können eintreten. Es dürfen daher solche mangelhaft angebrachten Windschutzvorrichtungen unter keinen Umständen, selbst bei großer Kälte nicht, geduldet werden. Kalte Hände und Füße sind zerbrochenen Gliedmaßen und einer unbrauchbar gewordenen Maschine gegenüber das kleinere Uebel. Ws.

Wie dem Auswintern des Getreides vorgebeugt werden kann. Das wenigste Wintergetreide friert aus, die winterliche Kälte schadet dem Getreide im allgemeinen sehr wenig, weil die Pflanzen völlig winterfest geworden sind. Erst die äußerst selten bei uns vorkommenden Temperaturen von 20 Grad Kälte vermögen, wenn gleichzeitig die schützende Schneedecke fehlt, dem Wintergetreide erheblich zu schaden. Also durch den Frost kommt das wenigste Getreide um. Die Ursache des sogenannten Auswinterns liegt ganz wo anders. Es ist der Fusarium-Pilz, der das Getreide vernichtet. Wenn durch eine lange liegende Schneedecke die Pflanzen stark geschwächt werden, dann fallen sie leicht diesem sich rasch ausbreitenden dichten Pilzgewebe zum Opfer, und das um so mehr, je dichter die Pflanzen gesät worden sind. Würde man dünner säen und dafür reichlich düngen und vor allem die Saat mit einem erprobten Beizmittel, wie dem Germisan, richtig beizen, dann werden die „Auswinterungsschäden" wohl der Vergangenheit angehören. Es ist heute immer noch nicht bekannt genug, daß gerade der Roggen mit diesem Beizmittel gebeizt werden muß, weil dadurch das Korn von dem anhaftenden Pilz befreit und durch die Reizwirkung der Beize das Wachstum beschleunigt wird. Große Schädigungen und Verluste hat jährlich die deutsche Landwirtschaft durch die zahlreichen Pilzkrankheiten, insbesondere durch den Fusariumbefall zu erleiden. Es hat heute mehr denn je jeder Landwirt die Pflicht, kein Getreidekorn ohne Beize dem Boden einzuverleiben. Die geringe Mühe und die winzigen Unkosten machen sich mehr als reichlich in jedem Falle bezahlt. Dr. Ws.—

Hortensien. Wenn man Hortensien in die Überwinterungsräume bringt, achte man darauf, daß sie vorher ihre Blätter möglichst ganz verloren haben, weil diese Blätter sonst leicht faulen und den Stamm mit anstecken. Will man im Februar Hortensien treiben, so entfernt man nur die schwachen Zweige oder die zu dicht stehenden, entfernt aber auf keinen Fall die Gipfel der Triebe, da sie die besten Blumen liefern. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Bessere Lichtwirtschaft müßte in den meisten Haushaltungen, besonders auf dem Land, getrieben werden. Das Licht übt ohne Zweifel einen anregenden Einfluß auf die Stimmung und Arbeitsfreudigkeit des Menschen aus. In der Dunkelheit werden wir schläfrig, während der helle Tag und das helle Licht förmlich zur Arbeit drängen. Durch das Licht werden die unfruchtbaren dämmernden Stunden und das Halbdunkel, das weder zur Arbeit noch zum Schlafe dienlich ist, beseitigt. Wir haben nun in der elektrischen Glühlampe eine Lichtquelle, die nichts zu wünschen übrig läßt, wenn sie richtig verwendet wird. Das ist aber nicht immer der Fall. Vielfach wird einmal zu spärlich beleuchtet und zum andern das Licht nicht richtig ausgenützt. So wird vielfach die Birne unverhüllt gelassen in dem Glauben, daß dadurch das Licht besser ausgenützt würde. Das ist nicht der Fall, denn durch die ins Auge ohne Blendung stechenden Strahlen wird das Auge stark belästigt und der bei der Arbeit zu beobachtende Gegenstand weit schlechter gesehen, als wenn eine milde, matte Blendung vorhanden wäre. Es wird eben durch die Verwendung stark blendender Lichtquellen die Wirkung der Beleuchtung beeinträchtigt. Es soll daher ein jeder Landwirt, sowohl im Hause als auch im Stall oder beim Dreschen in der Scheune bestrebt sein die heutigen lichtwirtschaftlichen Ergebnisse sich zunutze zu machen und seinen Wirkungskreis richtig beleuchten durch eine milde, matte Blendung bei reichlicher Lichtquelle. Ws.

Noch einmal die Mahonie! Nach meiner langjährigen Erfahrung läßt sich die Mahonie gerade zu Gelee vorzüglich verwenden, nächst der Johannisbeere und der Brombeere kenne ich keine Frucht, die so schnell geliert, auch der Apfel nicht. Mit wenig Wasser läßt man die vorher gewaschenen Beeren zerkochen, gießt den Saft ab (nur leicht drücken, nicht fest auspressen) und dickt ihn pfundweise ein. Mahoniengelee ist köstlich im Geschmack und von tiefdunkler Farbe. Wer helleres Gelee liebt, mischt Apfelsaft dazu. Arno.

Um angeschnittene Zitronen aufzubewahren, bestreicht man die Schnittfläche mit Eiweiß. G. S.

Butterplätzchen. Man rührt ein halbes Pfund Butter zu Sahne, dann gibt man zwei ganze Eier, sowie zwei Eigelb und ein halbes Pfund Zucker, sowie die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu. Man rühre eine halbe Stunde und füge zuletzt eine Messerspitze Hirschhornsalz bei. Dann wird der Teig ausgemangelt und mittels eines Glases kleine Kuchen ausgestochen, die man auf ein mit Mehl bestäubtes Blech legt, mit zerschlagenem Ei bepinselt und mit Zucker und feingehackten Mandeln bestreut. Bei mäßiger Hitze goldgelb backen. E. Sch.

Neue Bücher.

Wühlkultur-Vorträge, gehalten bei einem Lehrgang in Jäckerick. Von Forstschuldirektor Jacob-Templin. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 4 RM.

Wer kennt den Hegemeister Spitzenberg? In den forstlichen Kreisen Deutschlands und darüber hinaus wohl ein jeder, in den Kreisen des mittel- und kleinbäuerlichen Waldbesitzes kaum einer. Es gibt Tausende Kleinwaldbesitzer im Reiche, und nur wenige darunter, die den Wert ihres Waldes richtig kennen, die ihren Busch pflegen, so wie er es verdient. Die Vorträge, wie sie die kleine Schrift bietet, führen in die wissenschaftliche Erkenntnis des scheinbar einfachsten Betriebes, der Kiefernpflanzung, hinein und zeigen die Mängel der fast überall angewendeten Methode, aber auch die Abhilfe. Eine Anzahl Abbildungen ergänzen das Wort. Die Vorführung an Ort und Stelle kann leider der beste Vortrag nicht ersetzen, aber er kann zum Denken anregen und zu einem Versuche mit dem Gelesenen. Wird das erreicht, so hat das Buch seinen Zweck erfüllt, fährt aber der eine oder der andere gar einmal nach Jäckerick, um zu sehen, so hat es reichen Segen gestiftet und dem alten Hegemeister, dem Vater der Wühlkultur, eine Anerkennung gebracht, die ihm viele Jahre gefehlt hat. Schwabe.